Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 505.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an

Sonnabend, 22. Juli
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Europa's Kampffähigkeit.

Unter diesem Titel ist aus der Feder eines der verdienstvollsten Militärschriftsteller Englands, des Oberstlieutenant H. M. Hozier eine Broschüre erschienen, die einen kritischen Ueberblick über die Streitmächte der einzelnen Staaten Europas giebt und zugleich vom politischen Standpunkte aus das Verhältniß der europäischen Mächte zu einander beleuchtet. Hozier hat seine Befähigung als Militärschriftsteller bereits durch eine Schilderung des „siebentägigen Krieges" v. J. 1866 glänzend bewiesen und wurde in Folge dessen bei der abessynischen Expedition dem Lord Napier als literarischer Beistand überwiesen, dessen Feldzug er in einer mustergültigen Abhandlung beschrieb. Während des deutsch-französischen Krieges wurde Hozier, der ein warmer Freund Deutschlands ist und die Abneigung eines Theils seiner Landsleute gegen das deutsche Volk mit Erfolg bekämpfte, dem englischen Militärbevollmächtigten in Berlin, General Walker beigegeben, doch hat er die Geschichte dieses Krieges nicht beschrieben. Die gegenwärtig uns vorliegende Broschüre ist bereis im Januar 1875 geschrieben worden und erst vor Kurzem in einer autorisirten Uebersetzung von Dr. M. Waldeck in Berlin*) erschienen. Interessant ist dabei, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Orientwirren, der Scharfblick, mit dem der Verfasser diese Eventualitäten schon vor einem Jahre vorausgesehen hat, und die politische Betrachtung, die er daran knüpft.

Um sich über die Gründe Gewißheit zu verschaffen, welche zu einer Entfaltung der Streitkräfte Europas führen könnten, betrachtet der Autor zuerst die politische Lage dieses Erdtheils, wobei er eine Windstille vor dem Sturme konstatirt. Sodann wendet er sich zu der Särke der militärischen Streitmächte, die etwa zur Verwendung kommen könnten und unterzieht naturgemäß zuerst Frankreich einer eingehenden Prüfung. Der Autor ist der Ansicht, daß Frankreich noch auf Jahre hinaus unfähig ist, einen Krieg zu führen. Frankreichs ganze militärische Organisation ist durch den letzten Krieg und die Kommune vernichtet, die territoriale Eintheilung ist erst noch im Werden begriffen. Die französische Artillerie muß erst neu geschaffen werden, das Intendanturwesen liegt im Argen und wenn in England nach dem Krimmkriege 20 Jahre nicht hingereicht haben, um das Heerwesen zu reorganisiren, so kann Frankreich dies in sechs Jahren umsoweniger vollenden. Der Verfasser zweifelt sogar daran, ob Frankreich überhaupt je den Kampf gegen Deutschland allein und ohne Verbündeten wird aufnehmen können, da Deutschlands Bevölkerung und demgemäß auch seine militärische Leistungsfähigkeit im Verhältniß zu der Bevölkerung Frankreichs ungemein zunimmt.

Spanien kommt, vermöge seiner inneren Zerrissenheit für den Autor fast gar nicht in Betracht. Italien dagegen, das dritte Land lateinischer Rasse, kann zwar eine Streitmacht von 400,000 Mann aufstellen, doch leidet der Staat unter finanziellen Schwierigkeiten und dem erst neu geschaffenen Heerwesen mangelt die Spannkraft und der historische Ruhm. Da die italienische Armee nach französischem Modell geschaffen ist, dessen Mustergiltigkeit sich 1870 als trügerisch erwies, so ist sie noch im Stadium des Werdens und Umhertastens begriffen. Trotzdem könnte sie mit erkennbarem Gewicht bei etwaigen Verwickelungen in die europäische Waagschaale fallen.

Belgien und die Schweiz sind nicht im Stande, ihre Neutralität allein zu vertheidigen. Der schweizerische Soldat mag zwar gute Fähigkeiten haben, ist aber zu wenig militärisch ausgebildet, so daß es dem Autor zweifelhaft erscheint, ob die Schweizer im Stande wäre, trotz ihrer leicht zu vertheidigenden Gebirgspässe, eine große Armee am Durchmarsche durch ihr Land zu verhindern.

Im Osten sieht der Verfasser „eine geheimnißvolle Macht" Rußland, die ihm, dem Engländer, ein gewisses Gruseln verursacht. Der Verfasser hält den russischen Soldaten zwar nicht für intelligent, dagegen für kräftig, abgehärtet und disziplinirt, so daß er eine furchtbare Streitkraft bilden kann. Eine Invasion in Rußland sei dagegen sehr schwierig, da die Lebensmittel in dem spärlich bewohnten Lande sich schwerlich für eine Armee zusammenbringen lassen würden und auf Requisitionen nicht zu rechnen wäre. Die Lebensmittel müßten daher einer eindringenden Armee durch Train nachgeschafft werden, was zahlreiche militärische Streitkräfte absorbiren würde und eine Zersplitterung des Heeres in diesen ungeheuren Länderstrecken herbeiführen müßte. Außerdem glaubt der Verfasser die polnische Grenze „durch einen Kordon starker Festungen" gesichert, worin er sich allerdings irrt, da die Befestigungen von Warschau, Modlin 2c sehr primitiver Natur sind. Für den ärgsten Fehler der russischen Armee hält der Autor die Korrumpirung der amtlichen Verwaltung und der Militärbeamten, so daß der russische Soldat in Folge der ungeheuren Unterschlagungen bei Ausbruch eines Krieges in Bezug auf die Ernährung, Verproviantirung und Bekleidung den größten Mangel leiden würde.

Schweden und Norwegen besitzt ein kleines aber ausgezeichnetes Heer, doch wird es sich schwerlich je an einem Kriege betheiligen. Dänemarks Streitkraft von 40,000 Mann fällt nicht mehr ins Gewicht als ein Armeecorps einer europäischen Großmacht. Ueber das Heerwesen der Türkei äußert sich Hozier folgendermaßen: „Die Soldaten des türkischen Heeres sind zwar gut, können aber wohl unter keiner Bedingung den Kampf mit einer europäischen Macht aufnehmen, welche der türkischen an numerischer Stärke gleicht und eine zuverlässige Verwaltung besitzt." Rumänien besitzt zwar eine gut ausgerüstete und bewaffnete Macht von 80,000 Mann, doch ist es fraglich, ob die lateinische Bevölkerung des Ostens dieselben militärischen Eigenschaften besitzt wie die des Westens. Von Serbien schweigt der Autor.

Für die erste Militärmacht Europas hält der Verfasser naturgemäß Deutschland. Besonders erkennt er an, daß die deutsche Armee durch die Lorbeeren des letzten Krieges nicht übermüthig und träge geworden ist, sondern an ihrer weiteren Ausbildung unabläßig fortgearbeitet wird; die Organisation derselben nennt er vortrefflich.

Alle, die von der Sache etwas verstehen, sind der festen Ueberzeugung, daß das deutsche Heer jetzt das am besten bewaffnete in ganz Europa ist, und was die Organisation seiner Streitkräfte betrifft, so kann darüber nicht der mindeste Zweifel herrschen: sie hat in den Kriegen die Feuerprobe bestanden und sich jedesmal als vorzüglich bewährt . . . Das deutsche Reich könnte in diesem Augenblicke 1,200,000 Mann wehrkräftiger Männer ins Feld stellen, wenn es die Noth erheischte, und die Reorganisation des Landsturmes wird diese Anzahl noch um mindestens 400,000 Streiter erhöhen. Das ist eine ungeheure Macht, zumal wenn man dabei in Betracht zieht, daß ein einziger Wille sie leitet, ein einziger Sinn sie regiert, daß sie nach den vorzüglichsten Grundsätzen eingerichtet ist, die Theorie und Praxis, Umsicht und Erfahrung aufstellen können, und daß sie, unter der Oberleitung des Königs selbst, solche Führer, wie den Kronprinzen, Prinz Friedrich Karl, Moltke, Blumenthal, Werder und andere ebenso tüchtige Generale zu Befehlshabern und Führern hat.

Der Autor legt dann im Gegensatz zu der in England allgemein verbreiteten Meinung dar, daß der Charakter des Kaisers und des Kronprinzen überaus friedfertig und mild sei und von dieser Seite kein Krieg zu erwarten wäre. Ueber das deutsche Volk äußert sich der englische Verfasser wie folgt:

Die Deutschen sind größtentheils häuslich, gefühlvoll und gutherzig, und gerade ihr mächtig ausgebildetes Gefühl für die Häuslichkeit erzeugt in ihnen eine sehr große Liebe für ihr Vaterland, und macht sie aller Wahrscheinlichkeit nach zu den furchtbaren Kriegern, als welche sie sich in dem letzten Kriege bewährten.

Schließlich plädirt Hozier für ein freundschaftliches Verhältniß zwischen England und Deutschland, den beiden stammverwandten Nationen, die kaum jemals feindlich zusammentreffen können. Als Mittel zu einer Annäherung schlägt er vor, daß die Deutschen ihre Bücher mit lateinischen Lettern drucken lassen sollten, wodurch den Engländern und Amerikanern das Lesen deutscher Werke sehr erleichtert würde.

Ueber Oesterreichs Wehrmacht geht der Verfasser stillschweigend hinweg und faßt nur die politischen Verhältnisse dieses Landes ins Auge. Mit richtigem Scharfblicke sieht er voraus, daß an der österreichischen Südgrenze die Kriegsfackel zuerst entzündet werden kann. Um nun ein Bollwerk gegen die russischen Bestrebungen im Orient zu schaffen, schlägt der Verfasser eine deutsche Kolonie an der Donau und am Schwarzen Meere vor. Die Kolonisirung dieser fruchtbaren Landstrecken durch die betriebsamen Deutschen würde Europa eine stete Zufuhr von Cerealien sichern und ein Gegengewicht gegen Rußland bilden. England würde von den Deutschen nie etwas zu befürchten haben, auch könne es selbst die Kolonisirung Kleinasiens in Angriff nehmen.

Der Verfasser beschäftigt sich nun mit der Streitkraft Englands, seines Vaterlandes, und kommt dabei zu dem Schlusse, daß die Milizen und Freiwilligen Englands völlig werthlos sind und der Inselstaat bei einer Operation auf dem Festlande nur 60,000 Mann ins Feld stellen könnte. England könne bei einem europäischen Kriege schon wegen seiner auswärtigen Besitzungen nicht ein bloßer Zuschauer bleiben, sondern müsse im gegebenen Falle die Fähigkeit haben, einen offensiven Vorstoß zu führen. Deswegen fordert der Verfasser eine gründliche Reorganisirung der englischen Armeeverhältnisse, denn selbst wenn der Preis noch so hoch wäre, so sei er nur eine geringe Versicherungsprämie für den ungeheuren Nationalreichthum Großbritanniens. So lange dies nicht geschieht, kann Englands Armee bei einem Rundblicke über die Kampffähigkeit Europas nur wenig in Betracht kommen.

H.

*) H. M. Hozier, Europa's Kampffähigkeit. Befugte deutsche Ausgabe von Dr. Martin Waldeck. Berlin, Verlag von Leo Lippmannsohn.

Deutschland.

△ **Berlin**, 20. Juli. Die Uebersicht über die parlamentarische Zeiteintheilung, welche die gestrige „Prov.-Corr." brachte, läßt erkennen, daß der preuß. Landtag, welcher im Januar berufen werden soll, sich wegen der darauf folgenden regelmäßigen Reichstags-Session nur auf eine kurze Session, vornehmlich für den Staatshaushalt wird beschränken müssen. Inwieweit dann nach dem Schluß des Reichstages noch Zeit zu ausgedehnten legislativen Arbeiten sein wird, läßt sich noch nicht übersehen. Schon deshalb wird es geboten sein, in dieser nächsten Saison nur Vorlagen zu machen, welche einerseits dringlicher Natur, andererseits während einer kurzen Session zu bewältigen sind. Es ist zu wünschen, daß dies auch bei den jetzt wieder in reicher Fülle hervortretenden Forderungen neuer Vorlagen für die nächste Session Beachtung finde. Auch in Bezug auf das Unterrichts-Gesetz wird, abgesehen von den noch keineswegs bewältigten inneren Schwierigkten, die nächste Wintersession keineswegs als ein günstiger Zeitpunkt zu erachten sein. — Die „Voss. Ztg.", bemerkt die „Prov.-Korr.", habe kurzer Hand die streitige Frage über den Anfang der Legislaturperiode entschieden, indem sie den Tag der ersten Berufung als den legalen Schluß angenommen, wogegen die Zeitung den Tag der letzten Wahl als den richtigen Schluß ansieht. Die Frage ist allerdings stets kontrovers gewesen. Das Staatsministerium hat bei den letzten Erwägungen vor drei Jahren angenommen, daß der Tag der ersten Berufung entscheidend sei. Die „Prov.-Korr." hat jedoch um den entgegengesetzten Auffassungen nicht zu präjudiziren, nicht schlechthin gesagt, daß das Mandat am 12. November und am 5. Februar zu Ende gehe, sondern ausdrücklich das Wort „spätestens" eingefügt, wodurch auch abweichende Ansichten salvirt sind. Praktisch macht es keinen Unterschied, da auch in dem Falle, wenn man mit der „Voss. Ztg." den 4. Nov. und den 10. Jan. als den legalen Schluß-Termin annimmt, doch behufs der Wahlen im Oktober und in den ersten Tagen Januars eine vorherige Auflösung nöthig ist.

** **Berlin**, 20. Juli. [Die häuslichen Schularbeiten. Eine Berichtigung des „Staatsanz." Postalisches.] Der Unterrichts-Minister hatte bekanntlich im vorigen Jahre eine Verfügung über die häuslichen Arbeiten der Schüler der höheren Unterrichts-Anstalten erlassen und dabei sogar ausdrücklich bestimmt. daß in den Schulprogrammen den Eltern und Angehörigen die nöthige Mittheilung gemacht werden solle. Nichts desto weniger erfährt man, daß nicht allgemein dem Sinne und Geiste dieser wohlwollenden Anordnung entsprochen worden ist und die Eltern und Pfleger der Zöglinge es nicht für angezeigt halten, von dem ihnen zustehenden Rechte, mit der Schulleitung unmittelbar in Verbindung zu treten, Gebrauch zu machen. Thatsächlich ist es vorgekommen, daß Direktoren erklärt haben, diese Verfügung könnte auf die Forderungen, welche die Schule stellen müße, keinen Einfluß haben, ohne zu bedenken, daß es dann überhaupt von ihnen nicht verlangt werden sollte. Der Dezernent in dieser Unterrichts-Angelegenheit, ein gefeierter Philologe und Schulmann, Dr. Bonitz, würde in der That nicht für den Erlaß einer solchen Verfügung gestimmt haben, wenn er aus eigener Erfahrung nicht wüßte, daß und in welcher Weise sie ausgeführt werden kann. Dazu gehört aber vor allen Dingen guter Wille der Lehrer und Leiter der Schulen, in deren Hand eine durchgreifende Besserung liegt. Als vor 40 Jahren der inzwischen verstorbene Regierungs-Medizinalrath Dr. Lorinser in Oppeln seine epochemachende Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit in Schulen," erscheinen ließ, geriethen die alten Schulmänner zunächst außer Fassung und ihre dem Unterrichts-Ministerium darüber erstatteten Gutachten gaben genügende Kunde davon. Dessen ungeachtet hat die Schrift des wohlwollenden Arztes und Menschenfreundes ihre guten Früchte getragen, die auch bei der erwähnten Verfügung nicht ausbleiben werden. Der „Staatsanz." brachte vorgestern, noch dazu in dem nicht amtlichen Theile, eine Berichtigung, welche sich auf das durch Nr. 18 der Gesetzsammlung verkündete Gesetz wegen Besteuerung des Gewerbebetriebs im Umherziehen bezieht. Dieselbe legt wiederum die schon früher ausführlich erörterte Frage nahe, wie es denn mit der amtlichen Gültigkeit solcher Berichtigungen zu halten sei, zumal sie auch in der Gesetzsammlung selbst formlos ohne Unterschrift und ohne Beglaubigung erfolgen. Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine fälschlich als Dezimalstelle gedruckte Zahl, so daß statt „72,96 oder 144 Mark" zu lesen ist „72, 96 oder 144 Mark (§ 9). Da die Gesetzsammlung allein entscheidend ist und wir einmal gesehen haben, daß es sich bei dem Militär-Strafgesetzbuch gar um fünf Jahre Gefängniß handelte, welche in der ersten amtlichen Verkündigung geradezu ausgelassen waren, so sollte doch endlich im Wege der Gesetzgebung eine Form aufgestellt werden, unter welcher allein Berichtigungen Geltung haben, während es sich jetzt sehr leicht ereignen kann, daß dieselben ganz und gar übersehen werden. Außerdem ist doch die Frage zu beantworten, ob denn vor allen Dingen Richter jene formlosen Berichtigungen zu beachten und zu berücksichtigen haben, zumal gegenwärtig Gesetze ohne die Zustimmung des Herrenhauses und des Hauses der Abgeordneten gar nicht mehr zu Stande kommen können. Deshalb müßte entweder bei vorgekommenen Druck- oder Auslassungsfehlern erklärt werden, daß der eigentlich richtige Wortlaut von den genannten Häusern so angenommen worden sei, und weiter müßte ein Karton gedruckt werden, der an die falsche Stelle gesetzt werden müßte. — Nach einem Bescheide des kaiserlichen General-Postamts vom 10. d. M. sind schriftliche Bemerkungen auf Korrekturbogen, wie: „Imprimatur", „Druckfertig", „Noch eine Revision", „Noch einige Abzüge" und Aehnliches als solche Zusätze anzusehen, welche, indem sie die Korrektur, die Ausstattung und den Druck betreffen, nach § 14 unter VII. 7 der Postordnung vom 18. Dezbr. 1874 der Beförderung der Korrekturbogen gegen die ermäßigte Taxe für Drucksachen nicht entgegenstehen.

— Dem wiener „Fremden-Blatt" geht aus Karlsbad unterm 18. d. M. folgendes Telegramm zu: „Graf Harry Arnim, vollständig gesund, arbeitet an einem zweiten Theil der „Pro nihilo"-Broschüre. Derselbe hat vorgestern seinen ganzen deutschen Besitzstand veräußert." — Der Inhalt dieses Telegramms bedarf jedenfalls, namentlich was die schnelle vollständige Genesung des Grafen von einer bisher als unheilbar erklärten Krankheit betrifft, der Bestätigung.

— Sowohl die „Nordd. Allg. Ztg." als die „Post" beschäftigen sich heute wiederholt mit dem Wahlprogramm der „Deutsch-Konservativen". Mit „einiger Ueberraschung" macht die „Nordd. Allg. Ztg." die Wahrnehmung, daß der Versuch, die konservative Partei auf erweiterter Grundlage neu zu konstituiren, viel eher Mißtrauen erweckt, als Entgegenkommen findet. Das mitbegründende Blatt hatte, so schreibt es, gehofft, daß man von der Bildung der „deutsch-konservativen Partei" um deshalb mit Befriedigung Kenntniß nehmen werde, weil sie die Möglichkeit näher rückt, daß durch diese Partei in Verbindung mit den gemäßigten Gruppen des Liberalismus in den parlamentarischen Körperschaften eine Majorität geschaffen würde, welche der Regierung eine zuverlässigere Unterstützung gewähren müßte, als bisher der Fall war. „Wir können uns, heißt es dann, auch heute von unserer Auffassung nicht trennen, weil wir das entgegenstehende Mißtrauen, welches der in der Bildung begriffenen Partei die Absicht zutraut, der Regierung

eine durch Parteirücksichten vorgezeichnete Politik aufzwingen zu wollen, nicht für gerechtfertigt halten." Zum Schluß wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die „deutsch-konservative Partei", wenn deren Bildung nach den Absichten ihrer Leiter zu Stande kommt, der Regierung ein Vertrauen entgegenbringen wird, welchem die Erwiderung nicht fehlen kann. Bekanntlich hat inzwischen die „Prov.-Korresp." erklärt, daß die Unterzeichner des Programms der Regierung nicht genehm sind, und die „Kreuz-Ztg." hat die Unterstützung der Regierung durch die Partei von dem Verhalten der Regierung abhängig gemacht. — Die „Post", welche anfangs erklärte, als Organ der freikonservativen und deutschen Reichspartei einer autorisirten Parteikundgebung nicht vorgreifen zu wollen, beleuchtet heut das konservative Programm als ein „sehr zeitgemäßes Manifest", doch hat auch sie Bedenken gegen die Unterzeichner. Sie sagt:

Die Bedenken, welche uns erfüllen, liegen weniger in dem Inhalt des Programms, welches der Natur solcher Manifeste nach, ja sehr weit und allgemein gefaßt ist und sein muß nach dem Satz: „wer Vieles bringt, wird manchem Etwas bringen; sie liegen für uns in den Namen Mancher der Unterzeichner. Wenn wir darunter Hrn. von Nathusius-Ludom, den mehrjährigen Redakteur der „Kr-Ztg." und den Verfasser der Artikel über die konservative Position finden, nach deren Lehren so ziemlich alles rückgängig gemacht werden sollte, was die neuere Gesetzgebung seit 10 Jahren geleistet hat, wenn wir an der Hand jener Artikel die innere Bedeutung der einzelnen Sätze des Aufrufs interpretiren sollen, so müssen wir zweifeln, daß unsere Uebereinstimmung in der Praxis sehr weit gehen würde. Herr von Kleist-Retzow, wird sicher den Satz, „wir wollen keinen Gewissenszwang und deshalb kein Uebergreifen der staatlichen Gesetzgebung auf das Gebiet des innern kirchlichen Lebens" anders verstehen wie wir. In dem Satze „was zum innern kirchlichen Gebiet gehört", liegt ja der Kern der ganzen Kontroverse des kirchenpolitischen Kampfes. Was die Zentrumsfraktion zum innern kirchlichen Gebiet rechnet, ist ja sattsam bekannt und in der „Germania" neulich klar genug ausgesprochen worden. Wir stehen unter dem Eindruck, daß Herr von Kleist die dort gegebene Auffassung bisher im Herrenhaus vertreten hat. Eine Revision der Maigesetze in dem Sinn, daß wirklich rein geistliche Amtshandlungen, wie das Spenden der Sakramente und Messelesen, nicht unter strafrechtliche Bestimmungen fielen, halten wir selbst für nöthig und wünschenswerth — allein, abgesehen davon, daß an eine Aenderung der betreffenden Gesetze erst gedacht werden kann, wenn der Klerus denselben gehorsamt, würden wir doch sehr bedenklich sein unter der Führung von Herrn v. Kleist-Retzow und v. Diest-Daber an eine Revision jener Gesetze heranzutreten.

Zum Schluß macht die „Post" ihre „eigene künftige politische Stellung" zur deutsch-konservativen Partei davon abhängig, ob dieselbe „wirklich freisinnige, der modernen Staatsidee entsprechende Gedanken vertreten wird."

Königsberg, 18. Juli. Die „K. Hart. Ztg." schreibt: Die von hier aus geplante Vereinigung des hiesigen königl. Stadt- und des Kreisgerichts zu einem Gerichte, ist in letzter Stunde doch noch auf Bedenken gestoßen. Der Herr Justizminister hat, wie wir hören, die Erklärung hierhergelangen lassen, daß er dazu die Allerhöchste Ermächtigung nicht einholen werde, da die Genehmigung zu solcher Vereinigung durch die Kammern ausgesprochen werden müsse. Der Herr Minister hat sich bereit erklärt, denselben darüber bei Gelegenheit der Etatsberathung pro 1877 eine Vorlage zu machen. Somit wird vorläufig die Vereinigung der Gerichte unterbleiben, was sehr große Störungen im Gefolge hat, denn nach den genauesten Ausmessungen der Lokalien in den neuerbauten Gerichtspalästen hinter dem Theater reichen dieselben knapp für das vereinigte Gericht aus. Stadt- und Kreisgericht gesondert haben, das ist festgestellt, in denselben keinen auskömmlichen Raum.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Der Justizminister Dufaure setzte sich gestern mit dem Ausschuß für den Antrag Gatineau, betreffend die Einstellung der Kommune-Prozesse, auseinander. Er erklärte, daß die Regierung bei aller Milde, von welcher sie in dieser Frage erfüllt sei, auch auf den neuen von dem Ausschuß entworfenen Text nicht eingehen könne. Schon seit zwei Jahren sei die Militärjustiz nur noch gegen Individuen, die gemeiner Verbrechen oder eines maßgebenden Antheils an der Organisirung des Aufstandes beschuldigt waren, eingeschritten, und auch in Zukunft solle keine Verfolgung stattfinden, die nicht von dem Gefühl aller rechtschaffenen Leute gutgeheißen wäre. Nur solle man nicht der exekutiven Gewalt durch ein Gesetz die Hände binden, unter dessen Gunst die schlimmsten Missethäter sich ungescheut und der Justiz hohnsprechend öffentlich zeigen könnten. Desgleichen glaubt der Siegelbewahrer nicht darauf eingehen zu können, daß die Gerichtsbarkeit für Kommune-Verbrecher von den Kriegsgerichten an die Schwurgerichtshöfe übergehen solle, und wenn er bereit sei, eine Liste der in contumaciam Verurtheilten in den Kanzleien der Gerichte zur allgemeinen Einsicht aufzulegen, so könne eine solche Bestimmung doch auch nicht in einem Gesetze Platz finden. Nach diesen Eröffnungen des Ministers hat sich der Ausschuß über folgende neue Fassung geeinigt:

Art. 1. Jede Verfolgung wegen Theilnahme an dem Aufstande von 1871, sei es in Paris oder in den Departements, wird eingestellt, so weit es sich um die Urheberschaft, Miturheberschaft oder Mitschuld an einem Vergehen handelt und nicht um die Verbrechen des Mordes, der Brandstiftung und des Diebstahls. Art. 2. Die Individuen, welche im vorstehenden Artikel die Ausnahmen machen, werden von Schwurgerichten abgeurtheilt. Art. 3. Die wegen politischer oder gemeiner Verbrechen in contumaciam gefällten Urtheile werden von Rechtswegen nichtig, sobald der Verurtheilte sich vor der Verjährung der über ihn verhängten Strafe stellt oder verhaftet wird Das neue Verfahren erfolgt dann vor dem Schwurgerichtshofe

Versailles, 19. Juli. Die Berathung der Novelle zum Unterrichtsgesetz wurde heut im Senat fortgesetzt. Man meldet darüber:

Herr Foucher de Careil (Republikaner) befürwortet die Vorlage. Vorredner Wallon thue der Regierung Unrecht, sie der Schwäche zu beschuldigen; sie gehorche keinem Druck von außen, indem sie die Zurückerstattung des Rechts der Verleihung wissenschaftlicher Grade an den Staat verlange. Der jetzige Unterrichtsminister sei keineswegs feindlich gegen die Unterrichtsfreiheit gesinnt, die nach wie vor fortbestehen würde; er habe aber mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und eine Aufgabe zu lösen, die in Belgien, das man immer als Muster aufstelle, heute noch nicht gelöst sei, obgleich dort fünf Gesetze zu diesem Ende erlassen worden seien. Für Frankreich handle es sich darum, auf kürzerem Wege ein besseres Ziel zu erreichen. Es sei eine Voreiligkeit seitens der Gesetzgeber der vorigen Nationalversammlung gewesen, dem Staate das Recht der ausschließlichen Gradeverleihung wegzunehmen, denn dasselbe sei ein Attribut der öffentlichen Gewalten, eine Art von gesellschaftlichem Recht, das mit keiner besonderen Partei getheilt werden dürfe. Was das so gepriesene Prinzip der Stabilität der Gesetze anbelange, so werde dieselbe von der Vorlage nicht beeinträchtigt; die Lehrfreiheit bleibe dem Wesen nach unangetastet. Der Umstand daß die freien Universitäten ihre Existenz als so eng mit der Existenz des Staats verknüpft hinstellten, beängstige ihn; eine jede Partei solle doch ihr Glück suchen wo und wie sie könne; der Staat müsse sich vor gefährlichen Allianzen hüten und unbekümmert um Separatinteressen das verlangen, was ihm als solchem geschuldet sei. (Beifall links; Unterbrechungen rechts.) Im Grunde handle es sich für die Gegner der Vorlage viel weniger um die eigentliche Freiheit des Unterrichts als um die Freiheit der Reklame, um sagen zu können, daß sie und der Staat eines seien. (Lärm rechts.) Die wahren Freunde des Landes nehmen die Sache ernsthafter auf und zögen vor, daß Frankreich Preußen nachahme, das sich nach Jena mittelst der männlich geleiteten öffentlichen Erziehung von seinen Niederlagen wieder gehoben habe. (Beifall.) Ein gleiches Resultat stehe leider von der Intervention der freien Fakultäten nicht zu erwarten, denn deren Programm sei schwach. Mehrere ihrer Professoren lehrten drei bis vier ganz verschiedene Fächer. (Rufe rechts: „Das ist auch bei den Staatsfakultäten der Departements der Fall!") Es treffe hier das arabische Sprüchwort zu: „Ich sehe wohl die Mühle, aber nicht das Mehl!" (Heiterkeit links.) Redner geht nun zur näheren Betrachtung der gemischten Prüfungsjury über und findet, daß der Einwand des Staates gegen dieses Institut ein höchst berechtigter sei, denn das Herabsinken des Niveaus der Studien sei damit unvermeidlich; Belgien habe mit der gemischten Prüfungsjury bittere Erfahrungen gemacht, denen Frankreich mit der Annahme der Vorlage glücklich aus dem Wege gehen könne. Bischof Dupanloup erhält nun das Wort. (Allgemeine Aufmerksamkeit.) „Ich habe nie mit größerer Betrübniß diese Tribüne bestiegen, denn es giebt nichts Traurigeres für mich, als mich beständig wieder auf die Kontreversen einzulassen, die Jedermann definitiv beendet glaubte. Was mich dabei tröstet, ist, daß Ihr Urtheil gerecht sein wird." Redner will die belgische Prüfungsjury keiner eingehenden Kritik unterwerfen; er habe nicht minder als die Vertheidiger der Vorlage Belgien bereist, und sich davon überzeugt, daß man dieser gemischten Jury Unrecht thue. Er habe seiner Zeit genug darüber gesagt und Belege für seine Aussagen herbeigebracht, um den Senat nicht mit Wiederholungen zu ermüden. Er habe damals ein Zeugniß aller Vorsitzenden dieser Jury aufgelegt, die in den letzten 25 Jahren den Prüfungen beiwohnten, und die einstimmig bestätigten, daß Alles, was man gegen die belgische Jury sage, falsch sei. Die Unterrichtsfreiheit würde zu einem bodenlosen Gebäude gemacht werden, wenn man ihr ihre Seele, d. h. die Freiheit der Lehrmethoden, der Programme und das Recht, bei der Verleihung der Grade mitzuwirken, wegnehmen würde. Herr Challemel-Lacour habe wieder damit begonnen, der katholischen Kirche den Prozeß zu machen; er habe im vorigen Jahre schon seinen ganzen Gedanken ausgesprochen, nämlich, daß er die Unterrichtsfreiheit deshalb nicht wünsche, weil sie der katholischen Kirche allein nützen würde. (Bewegung.) Was der von ihm wieder aufgewärmte Gegensatz zwischen dem modernen Fortschritt und dem christlichen Glauben anbelange, so seien dies nur banale Redensarten. Wie konnte ein Antagonismus zwischen dem Fortschritt und dem Evangelium, das Frankreich und die ganze Welt zivilisirt habe, nur denkbar sein! (Lebhafter Beifall rechts.) Herr Challemel-Lacour habe behauptet, daß die Katholiken, wenn sie einmal die Gewalt in ihren Händen hielten, mit derselben Diejenigen schlagen würden, die ihnen die Freiheit gegeben hätten. Auf diese Behauptung habe bereits der Erzbischof Manning von Westminster in seiner Polemik mit Gladstone geantwortet, die Katholiken betrachteten einen erzwungenen Glauben als eine Heuchelei und würden, wenn sie in England die Macht hätten, weder eine Schule noch eine Kirche von Andersgläubigen schließen. (Beifall rechts; Widerspruch links; Zurufe: „Sie thun es ja sogar in Frankreich!")

Jules Simon schließt sich den friedliebenden Versicherungen des Bischofs Dupanloup vollständig an. Auch er sei für den Frieden und halte alle die, welche ohne dringende Nothwendigkeit Wühlereien treiben, für schuldvoll. Eben so ist Redner für den strengen Gehorsam gegen die Gesetze; denn wer die Gesetze nicht achte, sei kein Republikaner. Die Frage sei aber die, ob die von Herrn Dupanloup erhobenen Vorwürfe begründet seien. Redner glaubt das eben nicht. Man vergesse eine neue feierliche Thatsache, die sich im letzten Jahr zugetragen: es habe eine Berufung an das Volk durch die allgemeinen Wahlen stattgefunden! Auch vergesse man die Versammlungen, in denen die Wahlen vorbereitet worden. Es gebe jetzt eine von der ganzen Nation gutgeheißene Verfassung. Dies sei aber nicht Alles. Was sagte gestern Herr Wallon, mein ehrbarer und trefflicher Freund seit vierzig Jahren? (Heiterkeit. Wallon: Ich mache mir eine Ehre daraus.) Es wäre gut, das Land daran zu gewöhnen, daß es begreife, wie man nicht auf den nämlichen Bänken sitzen könne, ohne daß der Eine Achtung vor dem Andern habe. Herr Wallon sagte gestern mit Recht, daß man einen Wähler wegen der gemischten Jurys befragt habe. In der That wüßten viele Wähler nur unvollständig, um was es sich dabei handle. Wohlan! Indem der Minister das neue Gesetz vorlegte, gehorchte er nur der Partei, welche den Sieg errungen hatte. (Ironischer Beifall rechts.) Jules Simon: Es freut mich, daß Sie dies zugeben. Beachten Sie wohl, daß es nicht die äußersten Parteien waren, welche den Sieg davon trugen. (Lebhafte Unterbrechung rechts Präsident: Unterbrechen Sie nicht.) Diese Unterbrechungen gefallen mir schon, denn sie geben mir vollständig Recht. Die Partei welche siegte, war die republikanische, konstitutionel-gemäßigte und liberale Partei. (Lebhafter Beifall links.) Diese Partei wünscht, daß dem Staat die Verleihung der Universitätsgrade zurückgegeben werde, und der Minister Waddington legte den Entwurf vor, weil er der gemäßigten liberalen Partei angehört. (Beifall links.) Aber welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Antrag des Ministers und den übrigen übertriebenen Anträgen? Wollen Sie eine Erklärung? Wir weisen die Anträge zurück, von welchen Herr Dupanloup gesprochen. Der Minister weist sie ebenfalls zurück. Deshalb bin ich auch einer der Ersten, welche die Freiheit des Universitäts-Unterrichtes vertheidigen. Auf das Gesetz Waddington übergehend, bemerkt Simon, daß, wenn seine Gegner ans Ruder gekommen wären, sie viel bedeutendere Abänderungen am Gesetz v. 1875 vorgeschlagen haben würden. Man habe daher nicht das Recht, zu klagen, daß gegen die Beständigkeit der Gesetze gesündigt werde. Den Grund, daß man die für die katholischen Universitäten von den Gründern gemachten Ausgaben hier in Anschlag bringen müsse, läßt Redner nicht zu, zumal die freien Universitäten vollständig das Recht hätten, Prüfungen vorzunehmen. Redner rechtfertigt hierauf das Eingreifen des Staates und erklärt dabei, daß derselbe darum noch nicht atheistisch sei. Redner selbst habe stets seine Ueberzeugung vom Dasein Gottes und seinen Glauben an die Vorsehung Gottes offen bekannt; auch sei er keineswegs ein Feind des katholischen Glaubens, dessen Kultus so praktisch sei, wel-

---

Ein Abend in Dresden.

Mitte Juli 1876.

Wenn man um 10 Uhr 22 Minuten Vormittags von Posen abdampft und die Märkisch-Posener sowie die Halle-Sorau-Gubener Bahn, welche man in Kottbus verläßt, um umzusteigen, die Dauer der Fahrt nicht überschreiten, ist man vor 6 Uhr Abends in Dresden, „in der Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen", sagen die sächsischen Patrioten, „in Elbflorenz", deklamiren die sächsischen Dichter, „in dem Eldorado der verdienstvollen Rentiers und Pensionäre", konnte der Kulturzeichner noch vor einigen Jahren sagen. Aber seit dem letzten großen Kriege und dem ihm folgenden „wirthschaftlichen Aufschwunge" schwindelhaften Angedenkens ist auch in dieses Paradies die Schlange gekommen, hat große Theuerung mitgebracht und an 9000 Familien, welche von ihrer ehrlichen Arbeitslosigkeit lebten, fortgetrieben. Um die weitere Auswanderung der Einwanderung zu verhüten, ist hier ein gemeinnütziger Verein zum Schutze der Fremden entstanden, welcher seine Schützlinge vor jeglicher Unbill besonders vor den Prellereien der Logisvermiether bewahren will. Der Präsident dieser Gesellschaft ist irgend ein Baron. Ich hatte das Vergnügen, am Abend nach meiner Ankunft in Dresden noch mit zwei Vorstandsmitgliedern des Vereins im Wiener Garten an der Augustusbrücke zusammenzusitzen. Die beiden Herren — der eine ein bekannter Publizist, der andere Direktor des statistischen Bureaux in Dresden — diskutirten, während eine Militärkapelle ihre Märsche schmetterte, die Frage, ob es wirthschaftlich vortheilhafter wäre, wenn Dresden ein Emporium der Industrie und des Handels würde, anstatt ein anziehender Zufluchtsort für wohlhabende Fremde zu sein, welche fast den sechsten Theil der gesammten Stadtbevölkerung bilden soll; — man giebt die Zahl derselben auf 30,000 an. Ich will mich in den Streit der Nationalökonomen nicht mischen, aber ich bekenne offen, daß es mich schmerzen würde, wenn es dem Industrialismus, so hoch ich ihn schätze, gelingen möchte, sich die lebenslustige Sachsenstadt an der Elbe, wo die Grazien der Kunst und Natur das Zepter führen, zu unterwerfen und mit seinen Bataillonen von erwerbenden Arbeitern die konsumirenden Nichtsthuer zu vertreiben. Alle Achtung vor den Orten, wo das werbende Kapital seine Fabriken und Handelsplätze errichtet hat! Doch brauchen wir auch einige Gegenden, wo man das ersparte Kapital angenehm verzehren kann. In Amerika und Rußland mag es wenig oder gar keine solche Zufluchtsstätten geben, und dies ist wohl der Grund, weshalb die Rentiers dort fortziehen und ihr Geld in Deutschland verzehren.

Eigentlich, d. h. im Interesse Posens müßte ich wünschen, daß die Schlote, Dampfmaschinen und Fabrikarbeiter in Dresden zunehmen, denn dann würden weniger Posener nach Elbflorenz übersiedeln. Doch soviel Kapital, Arbeitskraft und Gemeinsinn (?) sie auch mitnehmen mögen, Posen kann leichter einige Rentiers, als Deutschland sein Dresden missen. Uebrigens scheint die Neigung nach Dresden zu übersiedeln, in Norddeutschland sehr abgenommen zu haben. Geschäftsleute wie Rentiers aus Preußen klagen über mancherlei Enttäuschungen, welche sie hier erfahren; im Allgemeinen können sie sich mit den sächsischen Bundesbrüdern nicht recht einleben, da diese gegen die „pösen Breißen" eine recht unbrüderliche Abneigung bekunden, welche durch die sächsische Höflichkeit nicht verdeckt — „hären, sähn Se, mei gutes Herrchen!" — sondern noch mehr hervorgehoben wird. „Seit ich hier meinen dauernden Aufenthalt genommen, hat Dresden aufgehört mir zu gefallen", sagte mir ein Bekannter, den ich auf der Brühlschen Terrasse traf, und er fügte hinzu: „In Posen habe ich angenehmer gelebt, als hier."

Die Brühlsche Terrasse ist noch immer ein Glanzpunkt Dresdens, der Sammelort aller ansässigen und durchreisenden Fremden, welche sich hier an dem bunten Leben auf und an der Elbe erfreuen. Die Konditorei ist besonders des Nachmittags, die Restauration mehr des Abends besucht. Für 50 Pfennige Eintrittsgeld genießt man hier ein gutes Konzert und für hohe Preise auch gute Speisen und Getränke. Die Eingeborenen sollen hier wenig verkehren, vielleicht sind sie durch die auffälligen Damen, welche bei den Konzerten zu erscheinen pflegten, um „Menschen zu fangen", verscheucht worden. Nachdem vor einigen Wochen der neue Pächter, ein tüchtiger Restaurateur Dresdens, die fürstliche Restauration übernommen, scheinen die galanten Schönen, die manchmal sehr häßlich sind, sich zurückzuziehen. So erklärte mir ein schlesischer Landsmann, der sich seit fünf Jahren in Dresden niedergelassen, um alltäglich mit seinen beiden Töchtern nach der Brühlschen Terrasse zu wandern. Wir saßen in dem kleinen Garten vor dem geschmackvollen offenen Restaurationssaale, während das Musikchor der K. S. Pioniere ein Stück um das andere ertönen ließ und vom rechten Ufer aus dem Wiener Garten die abgerissenen Diskorde einer Wagnerschen Ouvertüre herübertönten. Auf dem glatten Spiegel der Elbe gruben Segelschiffe und Dampfer lange Furchen in die Wellen, auf welchen die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen spielen ließ. Ein Schleppdampfer zog ein Dutzend gewaltiger Elbkähne, mit allerhand Gütern beladen, stromaufwärts in südlicher Richtung nach Tetschen und Bodenbach oder nach sonst einer böhmischen Station. Die kolossale in dem Flußbett ausgespannte Eisenkette, an welcher sich der imposante Schiffstrain fortbewegte, ist von einer Aktiengesellschaft hergestellt worden; und diese Einrichtung hat nicht nur den Wassertransport gehoben, sondern bewahrt auch die Ufer vor der starken Abnützung, welcher sie bei der anderen Schifffahrt ausgesetzt sind. An dem bewegten Bilde vor unseren Blicken hatten Natur und Menschenkunst mitgewirkt. Wie gut es sich plaudert, wenn man ein solches Panorama überblickt, dessen Hintergrund blaue Höhen bilden, während im Vordergrunde dicht vor der niederen Einfassung des Gartens geputzte Spaziergänger, fleißige Arbeiter, die aus der Werkstatt heimkehren und neugierige Kindermädchen schlendern. Wir tauschten unsere heimathlichen Erinnerungen aus, sprachen von den Herrlichkeiten des Sachsenlandes, ergingen uns in Betrachtungen und zogen Vergleiche. Als nun gar ein Solist das Abtsche Lied „Gute Nacht Du mein herziges Kind" auf der Trompetine vortrug, da wurde mein gemüthlicher Landsmann sentimal, er erinnerte sich an den alten Musikkasten in der schlesischen Heimath, dessen ungehorsame Saiten die einst Geliebte bemeistert hatte, und an die fröhlichen Abende in seiner Familie; sympathisch stimmten die hochfrisirten Töchter ein und meine Nachbarin, eine Unschuld, doch keine blühende mehr, erklärte rundweg, es sei ziemlich langweilig, tagtäglich nach der Brühlschen Terrasse zu wandern.

„Aber Sie haben hier noch viele andere Genüsse," warf ich ein. „Ich will nicht vom Theater sprechen, denn ich habe schon gesehen, daß man heut „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden" giebt, indessen . . . .

„Sie meinen die Kunstgallerie, das grüne Gewölbe und andere Sammlungen, die man jährlich höchstens einmal besucht. Dazu braucht man in Dresden nicht zu wohnen." Das Fräulein hatte Recht und ich bin überzeugt, daß sie keine Schwierigkeiten erheben würde, wenn ein schlesischer oder posener Freiersmann käme, um sie zu bitten, ihm in seine Heimath zu folgen.

Es fing an zu dunkeln und ich verabschiedete mich, um meine Bekannten im Wiener Garten aufzusuchen. Als ich über die großartige Augustusbrücke schlenderte auf der mir zahlreiche Fußgänger entgegenkamen, trat plötzlich ein Herr an mich heran und belehrte mich freundlich, daß ich auf der anderen (rechten) Seite gehen müsse. In Betrachtungen verloren, hatte ich an diese praktische Einrichtung nicht gedacht.

Im Wiener Garten und noch einigen anderen Etablissements genießt man ein gutes Bier, vorausgesetzt daß man „Waldschlößchen" und alle anderen heimischen „Lagerbiere" gewissenhaft vermeidet und sich an Pilsner oder ähnliche böhmische Biere und echt baierische hält. Wer in ein öffentliches Lokal kommt, wo nur heimisches Gebräu verzapft wird, und das geschieht häufig, besonders in den kleineren Städten Sachsens, denkt bald mit Sehnsucht an Posen zurück

cher die Kindheit beschütze und der in seinen Reihen so viele große Denker zähle. (Vielfacher Beifall.) Wenn man Gesetze gegen die Freiheit der katholischen Religion machen wolle, so werde er der Erste sein, welcher diese Freiheit vertheidigen werde „Wir alle sind für die Glaubensfreiheit! (Beifall links.) Die Frage steht hier aber ganz anders! Man will die Rechte des Staates an sich reißen. Das alte Regime, obgleich es eine Staatsreligion anerkannte, hätte das nimmermehr geduldet. Bossuet trat für die Rechte des Staates ein.“ Redner führt weiter aus, daß die Minister nach den wahren Prinzipien gehandelt haben und zum Heile der katholischen Kirche wünscht er, daß dieselbe sich nicht zu viele Uebergriffe erlaube. Dies sei nicht der Weg, der zum Frieden führe. Simon schließt mit dem Zurufe: „Wir sind ein religiöses, unabhängiges Laienvolk; nie werden wir das Prinzip der bürgerlichen Freiheit aufgeben und wir glauben nur der Herrschaft des Gesetzes! (Großer Beifall. Redner wird beglückwünscht als er auf seinen Sitz zurückkehrt.) Die Berathung wird um 6½ Uhr auf morgen vertagt.

Italien.

Im klerikalen Lager herrscht wieder einmal volle Rührigkeit. Man hat angeblich eine „Enthüllung“ gemacht, die man gar pompös allen Frommen der katholischen Christenheit verkündet. Die klerikalen Blätter wollen eine vom Fürsten Bismarck eingefädelte Verschwörung entdeckt haben gegen die bisherigen Bestimmungen der Papstwahl, welche, so habe man in den Reihen der weltlichen, kirchenfeindlichen Machthaber beschlossen, wie in den ersten Zeiten der Kirche, unter Ausschließung der Kardinäle, dem Volke und dem Klerus gemeinschaftlich zustehen soll. Die bezügliche Agitation soll in Rom von einem „katholischen Komite“ geleitet werden, welches seinen Sitz in Trastevere hat und eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus dem Priester- und Laienstande zu Mitgliedern zählt. Daß die klerikalen Journale für den „wahrhaft teuflischen Plan“, welcher Pius IX. aufs tiefste entrüstet haben soll, den Fürsten Bismarck verantwortlich machen, kann nach den bisherigen Leistungen dieser Organe nicht Wunder nehmen, aber auch ernsthaftere Journale glauben sich mit dem erwähnten Projekte, wenn auch nur hypothetisch, beschäftigen zu müssen, und die „Gazzetta d'Italia“ nimmt sich die Mühe, die eventuelle Absicht, einen Gegenpapst aufzustellen, als einen „merkwürdigen Anachronismus“ zu bezeichnen. Die Enthüllungen der klerikalen römischen Journale werden jetzt auch von einem Theile der französischen Presse, z. B. der „République Française“ übernommen. Mit Bezug hierauf wird nun auch der berliner „Germania“ aus Rom d. d. 15. d. Folgendes geschrieben:

Zur Gründung der „Societa Cattolica Italiana“, wegen der der „Osserv. Rom.“ vom 7. Juli ein „Avvermtiento ai Cattolici Romani“ aus dem Vatikane publizirte, hat ein anonymes Komite ein Programm an's römische Volk veröffentlichen lassen, in welchem es darlegt, daß vor Allem das römische Volk sein Recht revindiziren müsse, dem zu Folge es mit dem Klerus durch zwölf Jahrhunderte bis zu Alexander III die Päpste gewählt habe. Dann ladet es zur Bildung einer Assoziation ein unter folgenden Vorschriften: 1) Eigenhändige Unterschrift vor 2 Zeugen, die als solche mit unterschreiben; 2) Volljährigkeit; 3) Jeder Unterschriebene übernimmt die Pflicht, Andere anzuwerben; 4) sobald zahlreiche Unterschriften beisammen sind, erfolgt die Bildung eines Generalkomite's und der von demselbigen abhängigen Komite's; 5) Niemand ist gezwungen, die Wahl in ein Komite anzunehmen. Vor Allen dürfen Anfangs in den Komite's nur Laien figuriren. Die Assoziation erklärt, daß sie den gegenwärtigen Papst als Bischof von Rom anerkennt, aber auch, daß sie dessen Nachfolger wählen wird. Bis der 18. Artikel des Garantiegesetzes nicht von der Kammer abgeändert ist, wird Sorge getragen, daß unterzeichnende Kleriker nicht unnütz kompromittirt werden.

Rußland und Polen.

Petersburg, 18. Juli. Der Kaiser, welcher sich in Folge der Strapazen der Rückreise etwas angegriffen fühlt, ist der „Pol. Korr.“ zufolge am 14. d. M. mit der Kaiserin, dem Zesarewitsch, der Zesarewna und der Herzogin von Edinburg, direkt von Peterhof mittelst der wiborger Bahn zu viertägigem Aufenthalt und zum Besuch der helsingforser Ausstellung nach Finnland gereist. Es ist wahrscheinlich, daß die allherbstlich stattfindende Villegiatur in Schloß Livadia an den idyllischen Ufern der Krimm diesmal von der kaiserlichen Familie früher als sonst angetreten werden wird. — Die Anschauungen, welche man hier in allen Kreisen — die enragirte und beständig in Extase befindliche spezifisch moskauische Panslavistenclique natürlich ausgenommen — von den Aussichten der serbischen und montenegrinischen Kriegführenden hat, sind nichts weniger als sanguinisch. Die kritischen Stimmen unserer gebildeten Militärs über die bisherigen Operationen der serbischen Heerführer brauchen nicht einmal als Beleg dieser nüchternen Stimmung angeführt zu werden, auch nicht eine Charakteristik General Tschernajeff's, der ein begabter Militär und ein eleganter Stylist, aber kein geeigneter Stratege in solch verantwortlicher Stellung ist und der allerdings in Taschkent seinen Theil zur Eroberung Turkestans beigetragen hat, aber dem mit der in der deutschen Presse üblichen Bezeichnung „der Eroberer Taschkents“ eine höchst unverdiente Hyperbel zu Theil wird. Die Leistungsfähigkeit Serbiens und der Zustand seiner Armee und zugleich die militärischen Kräfte der Pforte sind hier zu genau bekannt, als daß man sich Illusionen macht und daher ist dieser skeptische Grundton in der Presse, in der Gesellschaft und selbst in den mit dem Slaventhum sympathisirenden Kreisen vom Beginne des Krieges an — nicht erst nach der reichstädter Entrevue — an der Tagesordnung. Der Faktor, mit dem hier jede bezügliche Rechnung geführt wird, ist eine totale Niederwerfung der serbischen und montenegrinischen Erhebung und was dann zu geschehen haben wird. Für's Erste werden die nächsten, von der Humanität gebotenen Pflichten erfüllt. In Folge des Schmerzensschreies Tschernajeff's über die mangelhaften Sanitätsverhältnisse der serbischen Armee sind hier mehrere Aerzte der Universitätsklinik und Lazarethgehilfen des Kriegshospitals auf den Kriegsschauplatz abgeordnet, die während ihrer dortigen Dienstleistung in russischer Besoldung und amtlicher Stellung bleiben. Die unter dem Patronate der Kaiserin stehende Gesellschaft des rothen Kreuzes“ hat soeben eine neue Sendung von Verbandmaterial, Medikamenten und Lebensmitteln nach Belgrad abgeschickt. Endlich werden von jetzt an alle bei den Slaven-Komite's in den Redaktionen und in den Sammelbüchsen einkommenden Geldbeiträge ausschließlich nach Belgrad an den dortigen Metropoliten geschickt. — Daß die in Rußland selbst ansässigen Serben gleichfalls Besorgnisse um den Ausgang des gegenwärtigen Kampfes hegen, beweist auch ein in Moskau veranstaltetes öffentliches Ektenie (feierliches Gebet in der Zeit der Noth). Diese kirchliche Feier fand dort in der serbisch-griechischen Kirche von Soljanka statt und wurde von dem serbischen Archimandriten Sabbas zelebrirt. Die Feier wurde nach altem slavischem Ritus ausgeführt und daran ein Gebet für das lange Leben des Zaren, des serbischen und montenegrinischen Fürstenpaares, sowie für den Triumph der Waffen der Kämpfenden geknüpft. Die Feier hat auf die zahllosen Anwesenden, unter denen sich die angesehendsten Moskauer befanden, einen tiefen Eindruck gemacht. Das von dem bekannten Slavophilen Aksakow geleitete Slaven-Komite in Moskau hat eine Adresse an Tschernajeff und einen Aufruf an das russische Volk zu Beiträgen für die Verwundeten der kämpfenden Serben und Montenegriner erlassen. — Der Finanzminister hat den Gesammtwerth der diesjährigen Goldausprägung auf 20,400,000 Rubel festgesetzt.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die Situation auf dem serbisch-türkischen Kriegstheater ist noch immer die gleiche wie in den letzten Tagen. Die angekündigte Offensive der türkischen Truppen gegen die serbische Grenze in der Richtung auf Alexinatz hat allerdings begonnen, ist jedoch wieder in's Stocken gerathen. Gekämpft wurde allerdings auf mehreren Punkten, besonders heftig am Timok, allein die alten Positionen sind von beiden Theilen behauptet worden, so daß taktisch keine Veränderung eintrat. Von einer Seite hört man, daß das durch die letzten großen Regen hervorgerufene plötzliche Anschwellen des Timok an dieser Verzögerung Schuld sein soll. Einige Aufklärung zu der Erbitterung, mit der gerade am Timok immer wieder gefochten wird, liefern nachstehende Betrachtungen, in denen ein Fachmann in der „N. Ill. Ztg.“ über das Kriegstheater auf dieser Seite sich ergeht:

„Die flankirende Lage des Balkan im Südosten des Landes, sowie des Donau-Timok-Beckens, ferner der Umstand, daß Serbien auch im Westen, an der Drina-Grenze in der Flanke bedroht erscheint, bedingt absolut die Aufrechterhaltung eines strategischen Reduits oder Pivots im Lande. Die Lokalität dieses Pivots kann aber, in Folge der plastischen Gliederung des Landes und der gegebenen natürlichen Kommunikationen, keine andere sein, als der Vereinigungspunkt der bulgarischen und serbischen Morava bei Stolac, wie auch die Befreiungskämpfe der Serben lehren, daß diese Position mit Berücksichtigung der Gebirgskontinuität für die offensiv vorgegangenen Türken stets unbezwingbar blieb. Der ungeheure Vortheil eines strahlenförmigen Abgehens aller Operationslinien aus dem Innern des Landes gegen die Grenzen und eventuellen Operationsfelder, kann nicht schärfer ins Auge treten, als bei einem Festhalten an einem Pivot im Lande. Von Stolac gehen die Hauptangriffslinien nach Westen, Osten und Süden. In letzterer Richtung existirt für eine von Nisch herauf operirende Armee eigentlich nur ein Einbruchsthor, das Thal der bulgarischen Morava, das auch eventuell zum Ausfallsthore bei einer Offensivbewegung der Serben wird; zu beiden Seiten sperren rauhe, zerklüftete Gebirge, wenig bewaldet und gar nicht bewohnt, die Grenze, im Westen das Jastrebatzgebirge, im Osten die Guljanska-Planina. Während sich erster Zug gegen das Ibardefilé hin gangbarer gestaltet, bauen sich die Grenzgebirge im Südosten des Landes mit den nödlichsten Ausläufern des Balkan zu einem plateauartigen Gebirgsknoten auf, der Wasserscheide zwischen den Becken des Timok, der Topolnitza und der Nissava. Selbst die bedenkliche Flankirung der Timoklinie durch den bulgarischen Keil nördlich und westlich Widdins, kann einer starken Armee, welche an dieser Stelle in der Defensive verbleibt, keine Gefahr bringen, da das wilde und von engen Schluchten in der Kammlinie unterbrochene Grenzgebirge einen natürlichen Wall gegen den Angreifer bildet. Hier, in unmittelbarer Nähe von Isvor, wo bekanntlich die ersten Gefechte stattgehabt haben, liegt der Paß von Wratarnitza, der das wichtigste Objekt vor der ganzen Timokstellung ist.“

Welche hohe Bedeutung dies beschwerliche Defilé für die Kriegführung hat, lehrt übrigens die Kriegsgeschichte aus den verschiedensten Epochen. Abgesehen davon, daß der Werth der Timokstellung schon den Römern in hohem Grade einleuchtete und die uralten, antiken Kastellruinen an der Flußmündung und unweit Zajecars darauf hindeuten, giebt auch ein neueres Faktum Anlaß, das Gesagte zu bekräftigen. Im Wratarnitzapasse war es, wo im Jahre 1737 der österreichische General Khevenhüller von den Türken überfallen und seine Kolonne gänzlich aufgerieben wurde. Wer im Besitze dieses Gebirgsthores ist, vermag alle Operationen an diesem Theile der serbisch-türkischen Grenze illusorisch zu machen und für die Serben hat dieses Objekt noch die höhere Bedeutung eines Sperrpunktes auf der Operationslinie Widdin-Zajecar oder Widdin-Knjasevatz-Kruschewatz.

In Belgrad glaubt man den nahen Fall von Beljna (Drinaarmee) erwarten zu können. Der „Polit. Korr.“ wird hierüber ebendaher unter dem 17. d. Folgendes berichtet:

Seit heute geben sich Erwartungen auf den nahen Fall von Beljna hier kund. Die bosnischen Freischaaren, bei 6000 Mann stark, haben alle Verbindungen Beljnas mit der Umgegend abgeschnitten. Alimpits dürfte schon morgen die belagerte Stadt mit schwerem Geschütz beschießen. Da dieser Ort ein Knotenpunkt wichtiger Straßen ist, so glaubt Alimpits nicht eher vorrücken zu sollen, bis er diesen Ort nicht in seine Hand gebracht haben wird. Die bisherigen Kämpfe um diesen Punkt haben den Serben bereits bedeutende Opfer gekostet. Racsa, welches Alimpits zwei mal erobern mußte, wird nun den Türken nicht mehr so leicht in die Hand fallen. Es ist stark befestigt und von 1200 Mann besetzt. Man sieht sich gezwungen, für die Schwerverwundeten Feldspitäler zu errichten. Zur allfallsigen Sicherung der Kranken werden wohl weiße Fahnen mit einem rothen Kreuze angebracht. Dieses Wahrzeichen der Humanität wird aber schwerlich von den türkischen Soldaten respektirt werden, da die Pforte welche allerdings der genfer Konvention beigetreten ist, die Wirkung derselben nur in internationalen Kriegen anerkennt. Den Krieg der Serben betrachtet dieselbe als Rebellion. Das slavische Komite in Moskau hat nun abermals 3000 Rubel der Gesellschaft des „Rothen Kreuzes“ geschickt. Da aber die Präsidentin des Damenvereins für Unterstützung der Verwundeten, Frau Professor Katharina Milovuk, einen neuen Aufruf in den russischen Blättern ver-

---

Und da ich noch weiter reisen will ohne von Sehnsucht geplagt zu werden, enthalte ich mich konsequent aller Getränke, die mir als „hiesiges Lagerbier“ kredenzt werden. Meine jüngsten Erfahrungen in der sächsischen Schweiz, wo ich mich einige Tage aufhalte, bestätigen dies. Ich benutze deshalb einen bitterbösen Regentag, der mich hindert Ausflüge zu unternehmen, um zum Besten mir nachfolgender Posener diese wohlgemeinte Warnung niederzuschreiben.

Nebenbei gesagt, die sächsische Schweiz ist eine recht artige Gegend. Das Stückchen Land würde aber für den Fremden unerträglich sein, wenn es hier nur heimische Biere und heimischen Blümchenkaffee gäbe. Daß wir hier bessere Getränke finden, verdanken die Sachsen dem benachbarten Oesterreich.

J. W.

---

* **München**, 16. Juli. Die Preisjurys für die Gruppen der Kunst, der Kunstindustrie und der kunstgewerblichen Unterrichtsanstalten, soweit solche auf der münchener Ausstellung zur Vertretung gelangten, haben ihre Arbeiten in eingehendster Weise vollendet und das Resultat ihrer Prüfung sammt Prämiirungsvorschlägen übergeben. Die Allg. Ztg. theilt das Resultat der Juryarbeiten für die Gruppe der kunstgewerblichen Anstalten mit, für welche von Seiten der betreffenden Regierungen Delegirte abgeordnet wurden. Die Jury betonte zunächst, daß bei dem heutigen Stande des kunstgewerblichen Unterrichts in Deutschland und Oesterreich nur durch die Sorgfalt der betreffenden Regierungsbehörden bisher Bedeutendes und Großartiges geleistet werden konnte, und somit derartigen Anstrebungen aufrichtiger Dank gebühre. Bei der Zuerkennung von Auszeichnung für einzelne Ländergruppen im Allgemeinen wurde darauf vorzugsweise Bedacht genommen, ob in einem Lande die Pflege des kunstgewerblichen Unterrichts von Seiten der öffentlichen Verwaltung auch schon in einer vielseitig durchgreifenden Weise geschehe, ob eine allgemeine Organisation derselben begründet sei, und das Hauptziel dieser Thätigkeit auf eine möglichst weite und gleichmäßige Verbreitung der Schulen im Lande gerichtet, endlich ob auch gegenwärtig bereits hervorragende Resultate solcher Bestrebungen auf dem Gebiet der praktischen Gewerbsthätigkeit nachgewiesen werden können. Hinsichtlich der Beurtheilung einzelner Anstalten mußte eine genaue Würdigung der lokalen Verhältnisse, aus welchen ihre Entstehung hergeleitet ist, von welchen ihr Gedeihen abhängt und denen sie hinwiederum zu dienen bestimmt sind, als erste Grundlage der Anschauung in Betracht gezogen werden. Es galt außerdem in erster Linie, auf das Vorhandensein einer tüchtigen Lehrmethode, dann auf deren gewissenhafte Befolgung von Seiten der Lehrkräfte zu sehen, woran sich die Würdigung der im Lehrgange gebrauchten Vorbilder und Hilfsmittel anschließt. Als wesentlicher Faktor für die Werthschätzung einer Schule dieser Art wurde weiter in Erwägung genommen: ob dieselbe bereits dem endgiltigen wichtigsten Ziele, d. i. der Heranziehung ihrer Schüler für das praktische Gewerbe, näher gekommen sei, oder ob sie, wenn ihr Entwicklungsgang hierfür ein zu kurzer gewesen sein sollte, wenigstens die Keime für den Aufschwung zu praktischer Thätigkeit mit Wahrscheinlichkeit erkennen lasse. In dieser Beziehung wurde ein Hauptgewicht darauf gelegt, ob am Orte von Anfang an der Anschluß der Schule an eine in ihrem Bezirke schon blühende Kunstindustrie bedachtsam angebahnt und der Unterricht für denselben vorbereitet ward. Als Kategorien der Prämiirung wurden festgestellt: 1) eine silberne theilweise vergoldete Medaille 2) eine silberne Medaille, 3) eine broncene Medaille, 4) ein Ehrendiplom. Bei manchen Anstalten, welche zwar theilweise Mängel zeigten, gleichwohl aber in der Ausbildung des einen oder anderen Zweigs ihrer Aufgabe Treffliches leisteten, ward die Anerkennung in motivirter Weise ausgesprochen, um einen wichtigen Maßstab der Beurtheilung zur Geltung zu bringen. Nach diesen Grundsätzen wurden von der Preisjury sieben erste Preise, fünf zweiter Klasse, 13 dritter Klasse und 21 vierter Klasse zuerkannt. Nach den Ländern, welche ausstellten, entfielen auf Sachsen 2, Bayern 6, Preußen 2, Baden 1, Oesterreich 18 und Württemberg 17. Eine Prämiirung erster Klasse ward verliehen dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien für Förderung des österreichischen Museums und Kunstgewerbeschule daselbst; dem k. k. Handels-Ministerium daselbst für die Gründung, Erhaltung und Förderung der zahlreichen gewerblichen Fachschulen, ferner in Württemberg dem Kultus- und Unterrichts-Ministerium und der Zentralstelle für Industrie, Handel und Gewerbe in Stuttgart. Außerdem entfielen noch Prämiirungen erster Klasse nach Preußen, Bayern und Oesterreich für einzelne Staaten. Die Bekanntmachung der Prämiirungen im Einzelnen wird später erfolgen, ebenso die Zusendung der Auszeichnungen und Diplome an die einzelnen Anstalten. Zweifellos hat die Vergleichung der Leistungen der in München repräsentirten kunstgewerblichen Anstalten die Ueberzeugung gewährt, daß auf diesem Gebiete ein gedeihlicher Fortschritt sich zeigt, dessen Rückwirkung auf die industrielle Thätigkeit nicht ausbleiben kann.

---

* **Reisende Damenakademie.** In Newyork ist jüngst eine International-Akademie gegründet worden — ein Unternehmen, das es sich zur Aufgabe stellt, die erwachsenen Töchter amerikanischer Familien zu Zwecken einer höheren Bildung auf einer gemeinschaftlichen Tour durch Europa zu führen, wobei denn vielfach das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden wird. Eine solche große Tour wird alle zwei Jahre unternommen und für jede ist ein Zeitraum von 18 Monaten bestimmt. Die Einschiffung für die nächste Tour beginnt Anfangs April 1877 in Newyork, von wo die Gesellschaft direkt nach Hamburg steuert. Das nächste Reiseziel ist Berlin. Ende Juni verläßt die Gesellschaft Berlin, geht nach Dresden, der sächsischen Schweiz, Böhmen, Wien, Semmering-Paß, Adelsberger Grotte, Triest, Venedig, Padua, Verona, Mailand, Como-See, Lago-Maggiore, Simplon-Paß, Schweiz, Martigny, Chamounix, Mont-Blanc, Genf und Genfer See, Lausanne, Bern, Luzern, die vier Waldkantone, Baden-Baden, Schwarzwald, Heidelberg, Mainz, Köln, Brüssel, Paris, England und Schottland. Nun geht es abermals nach Berlin, woselbst vom Herbst bis zum Frühjahr Station gemacht wird. Mitte April 1878 wird dann die Reisetour ihrer Vollendung entgegengeführt. Die Gesellschaft geht nach München, von da nach Florenz, Rom, Neapel, Pisa, Genua, Turin über Genf nach Paris. Hier ist fünfwöchentlicher Aufenthalt, dann wird noch ein Theil Frankreichs durchreist und über England der Rückweg nach Newyork angetreten, woselbst man Anfangs Oktober einzutreffen gedenkt. Die „Academy“ trägt Sorge, daß es der ganzen Tour nicht an dem möglichsten Komfort fehlt; sie bestreitet die Kosten für die Fahrten, Wohnung, Kost, Vergnügungstouren und für den Unterricht. Für diese achtzehnmonatliche Exkursion werden jeder Theilnehmerin nicht mehr als 2000 Dollars berechnet, wovon die Hälfte bei der Einschiffung in Newyork, die andere Hälfte bei der Rückkunft zu bezahlen ist. — Bei manchen Theilnehmerinnen wird wohl das Nützliche von dem Angenehmen überwogen werden.

---

* **Figurenwelt in Amerika.** Ein Korrespondent des „Frankf. Journ.“ erzählt Folgendes über die als Reklame sichtbare Figurenwelt der Amerikaner. Schon auf den Straßen tritt diese uns bei jedem Schritte entgegen. Kein Tabaksladen glaubt Geschäfte machen zu können, wenn er vor seiner Thür mitten auf den Straßensteig nicht eine plastische Gestalt stellt, am liebsten einen Mohren oder Indianer, welche auf das Geschäft aufmerksam macht. Die Bierwirthe sind vielfach dem Beispiele gefolgt, nur daß sie keine Wilden brauchen können, welche von Hopfen und Malz nichts wissen, sondern mehr dem teutonischen Ursprung des Gerstensaftes auch in dieser Figuren-Reklame Rechnung tragen müssen. Die sonderbarsten Geschöpfe begegnen uns in den Straßen nordamerikanischer Städte. Außer den tabakzüchtenden Schwarz- und Rothhäuten erblicken wir elegante Damen, Herren mit der Cigarre in der Hand, die Mißgestalt des „Punch“, die Göttin der amerikanischen Freiheit ins Sternenbanner gehüllt, und alle möglichen Phantasie-Geschöpfe, so daß man seine Inspirationen für einen Maskenball hier bequem aus der Tabaksbude holen könnte. Diese Schilder haben natürlich eine eigene Industrie hervorgerufen, die leider nur durch einen einzigen Aussteller aus Newyork vertreten wird. Der aber leistet Großartiges und hat sich offenbar zur Ausstellung noch in Extra-Unkosten für populäre Modelle gesetzt. Hoch im Mittelgrunde seiner Installation prangt Kaiser Wilhelm in den lebhaftesten Farben, aber, wenigstens für solche durchaus nicht monumentale Zwecke, in sehr geschickter Darstellung. Der Waffenrock ist kornblumenblau, das orange Ordensband, der rothe, mit amerikanischer Phantasie reichgestickte Kragen treten desto lebhafter hervor, die Haltung straff und königlich, der Gesichtsausdruck wohlwollend, macht die überlebensgroße Figur einen wahrhaft imposanten Eindruck. Neben ihm steht König Gambrinus, für den der Fabrikant sich Niemand als Modell genommen zu haben scheint. Langwallende blonde Locken und ein goldiger Bart quellen unter der Krone hervor, über dem grünen, goldgestickten Wamms fällt der Hermelinmantel schwer herab, die bequemen Morgenschuhe und die gelben Lederhosen passen allerdings nicht recht zu dem prächtigen Obertheil. Gemüthlicher und kaum weniger wirksam ladet ein Schwabe zum Biertrinken ein. Mit dreifarbiger Zipfelmütze, in Hemdärmeln und rother Weste schaut er vergnügt winkend zum Fenster heraus. Alles Uebrige ist dem Tabaksgeschäfte gewidmet.

---

* **Caub**, 16. Juli. [Bergrutsch.] Die energisch betriebenen Arbeiten zur Beseitigung des durch den Bergrutsch angehäuften Gerölles und Schuttes schreiten jetzt so rasch und Gottlob ohne jeglichen Unfall vorwärts, daß schon am Montag der Felskopf wird entfernt werden Das auf demselben bisher stehende Eichenbäumchen soll auf das Grab der seiner Zeit Verschütteten verpflanzt werden.

öffentlichte und die Nothlage mit grellen Farben schilderte, so werden in Rußland in diesem Momente ausgedehnte Sammlungen abermals veranstaltet, die ein glänzendes Resultat liefern dürften. Die Nachricht von dem erfolgten Tode der Mutter des Fürsten hat das Herrscherpaar sehr betrübt. Fürstin Anna Obrenowitsch war nicht alt und erfreute sich einer soliden Gesundheit. Sie erlag einer Erkühlung. Die verstorbene Fürstin war eine geborene Katargiu und hinterließ dieselbe beträchtliche Güter in Rumänien, wo ihre Familie zu den ersten des Landes gehört.

Von Interesse für die serbischen Intentionen ist eine Unterredung, welche der Korrespondent der „Daily News" am vergangenen Freitag (14.) mit dem Fürsten Milan hatte und über welche er Folgendes meldet:

Der Fürst ist groß (?), stark und muskulös. Er gleicht dem Prinzen Napoleon viel, nur ist er beweglicher. Er spricht rasch, selbst beredt. Er verbreitete sich mit großer Lebendigkeit über die Einigkeit der serbischen Bevölkerung. Die Bosnier, die Serben und die Herzegowiner hätten alle charakteristischen Merkmale, Sitten, Abstammung und den Glauben gemeinsam. Es sei für Griechenland (??) und Serbien unmöglich gewesen, längere ruhige Zuschauer der Grausamkeiten zu bleiben, welche von den Türken an verwandten Stämmen begangen wurden. Er kämpfe, um Bosnien und die Herzegowina den Türken zu entreißen, und würde sein Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bis dies Ziel erreicht sei. Er sprach etwas ärgerlich über Englands Haltung, welche den türkischen Status quo als Gegengewicht für Rußland begünstige. Ein Sieg Serbiens würde Rußland keineswegs zum Vortheile gereichen. Die orientalische Frage könnte nicht durch Waffengewalt allein gelöst werden. Die türkische Regierung beruhe auf eitel Lüge, die Türkei bestehe nur auf dem Papier. Ihre Finanzen seien zu Grunde gerichtet, ihre Verwaltung faul, selbst ihre telegraphischen Berichte alle falsch. Sie verkündigen einen Sieg über Ljeschanin bei Zajcar, während dort drei türkische Angriffe entschieden zurückgeschlagen worden seien.

Der Fürst gab dann eine Schilderung der militärischen Lage und gab die Gründe der gegenwärtigen scheinbaren Unthätigkeit Tschernajeff's an, der sich mit acht Bataillonen auf dem Marsche längs der östlichen Grenze gegen Norden befinde, um mit einer Kolonne die bei Izvor stehenden Türken von Widdin abzuschneiden. Seine zweite Kolonne halte Ak Palanka und den Klissora-Paß besetzt. Kein Türke hätte das Défilé von Novi-Bazar überschritten, Serben und Türken stünden sich dort hinter Erdwerken gegenüber. Ljeschanin behaupte seine Stellungen an der Ostgrenze. Alimpits operire nach verzweifelten Gefechten um Bjelina gemeinsam mit den bosnischen Insurgenten. Die Mitwirkung der Montenegriner sei gründlich und aufrichtig.

Der Fürst schloß die lange Unterredung mit der feierlichen Erklärung, Serbien werde bis auf den letzten Mann kämpfen, um die Christen Bosniens und der Herzogowina von der türkischen Unterdrückung, der Niederträchtigkeit der Paschas und den Grausamkeiten der Baschibozuks zu befreien, welche Letztere die Grenzdörfer verheert hätten, als die Kriegserklärung noch ausstand. Für die Diplomatie und für Verhandlungen sei kein Raum mehr. Das Volk habe den Regierungen und Staatsmännern die Sache aus der Hand genommen. Er sei nur das Werkzeug der unwiderstehlichen Volksbewegung. Er erklärte, großen Werth auf die öffentliche Meinung in England zu legen.

Auch der Korrespondent der „Times" hatte eine Unterredung mit dem Fürsten Milan. Dieser sagte ihm, daß Serbien keineswegs das Werkzeug Rußlands sei, daß Rußland im Gegentheile Serbien vom Kriege abgerathen habe. Dieser sei erklärt worden, weil Serbien unter türkischer Herrschaft unmöglich gedeihen könne. Milan glaubt, daß Serbien, wenn es siege, die Mächte nicht auffordern werde, seinen Sieg anzuerkennen, aber es sei wahrscheinlich, daß kein christlicher Staat gegen Serbien Partei ergreife. Serbien würde bis auf das äußerste „um sein Recht" kämpfen.

Der Kriegskorrespondent der „Neuen fr. Presse", Herr Wallsee, erklärt jetzt, daß die Nachricht des Korrespondenten des „Neuen Pester Journal", er, Wallsee, hätte das Telegrmamm von seinem Tode selbst aufgegeben, eine bewußte Lüge sei, und daß ihm dieser Korrespondent, Honved-Offizier Arno Mayer, jede Satisfaktion verweigert habe. Die Zulassung von Journalisten in den serbischen Truppenlagern ist jetzt ganz untersagt worden.

Ueber den im Rücken der türkischen Armee neu aufflammenden bulgarischen Aufstand schreibt man der „Polit. Korr." aus Rustschuk, 12. d. nachstehende Einzelnheiten:

Die türkischen Behörden zeigen sich nicht mit Unrecht durch den bulgarischen Aufstand beunruhigter als durch den Krieg mit Serbien. Die Kaimakams entwickeln zwar die größte Strenge, trotz alledem lassen sich die Bulgaren seit dem Ausbruche des Krieges nicht mehr abschrecken. Nach sicherer Berechnung sind seit dem 1. Juli im diesseitigen Tuna-Vilajet mindestens 1500 Bulgaren verhaftet worden. Die Erfolglosigkeit dieser drakonischen Strenge möge aber aus folgenden Thatsachen erhellen.

Im Rücken der türkischen Armee haben sich von Dudulaitza, Kraikovzi und Setzenitza an der Morawa bis Novoselo und Rakitnitza an der Donau sämmtliche Dörfer erhoben. Die Erhebung ging ziemlich planmäßig vor sich. Die Einwohner erwählen sich vor Allem einen Chef, dem sie Gehorsam geloben. Die männliche Bevölkerung des einen Dorfes stößt zu jener der Nachbargemeinde, eine gewisse Anzahl Leute zur Vertheidigung des Ortes vor unvorhergesehenen Ueberfällen zurücklassend, die jetzt allerdings in Bulgarien auf der Tagesordnung sind. Die Insurgenten der Donaudörfer stehen unter dem Kommando des bekannten Filip, die Insurgenten des nischaer Sandschakats unter Kostomanoff. Diese Schaaren, die insgesammt ausgerüstet sind, haben bereits viele türkische Abtheilungen, die von der Haupttruppe abkommandirt werden, angegriffen und denselben vielen Schaden zugefügt. Kaum 1½ Stunde Weges von Widdin, etwa 1 Meile von Rakitnitza entfernt, fand zwischen einer solchen bulgarischen Insurgentenschaar und einem halben Bataillon Nizams, die eben aus Trapezunt via Varna-Rustschuk angekommen war, ein bedeutender Kampf statt. Hassan Beg, der Jusbaschi, wies zuerst den Angriff der Insurgenten zurück, als aber diese durch 150 Mann unter Vojnoff verstärkt wurden, attakirten sie abermals die Nizams, welche mit Hinterlassung von Gewehren und Packpferden retirirten. In Widdin glaubte man, die serbische Hauptmacht rücke heran und es entstand eine solche Panik, daß die Brücken der Festung aufgezogen werden mußten.

Bezüglich der Gerüchte über die Erhebung der Albanesen und Mirditen schreibt man der „Polit. Korr." d. d. Ragusa 16. d.:

Wenn den seit zwei Tagen aus Scutari in Albanien hier einlangenden Meldungen zu trauen ist, so bekommt die Pforte mit den am linken Ufer des Scutari-See's seßhaften albanesischen Stämmen und Mirditen ihre liebe Noth. Diese Stämme sehen die Nothlage der Pforte und machen sich selbe zu Nutz. Wie es heißt, drohen die Mirditen mit ihrem Anschlusse an die Montenegriner, wenn die Pforte nicht den seit 8 Jahren in Konstantinopel internirten Sohn ihres Fürstenhauses Bib-Doda freigiebt, und als Mirditenhäuptling reintegrirt. Man will sogar wissen, daß ein Theil der Mirditen, montenegrinischen Einflüsterungen Gehör schenkend, sich bereits erhoben hätte, und die Türken bei Podgorizza bedrohe. Selbst Scutari wäre nach derselben Quelle bedroht. Bis auf Weiteres wird es jedoch gut sein, diese montenegrinischen Quellen entstammenden Nachrichten mit aller Reserve aufzunehmen, da es im Interesse der Montenegriner liegt die Verlegenheiten der Pforte in den grellsten Farben an das Licht der Oeffentlichkeit zu bringen.

Ueber die Haltung Griechenland's, bezüglich deren mancherlei allarmirende Nachrichten von Mobilisirung der Armee ꝛc. in Kurs gesetzt worden waren, liegt jetzt eine Meldung des „Pester Lloyd" vom 20. d. vor, nach welcher die griechische Regierung eine bündige Versicherung betreffs Aufrechterhaltung der strengsten Neutralität abgegeben hat.

Ueber die bedenkliche Erkrankung des Sultans Murad hat auch der „Standard" eine ihm aus Konstantinopel zugegangene Korrespondenz zum Abdruck gebracht, in der es u. A. folgendermaßen heißt:

„Konstantinopel ist fast gänzlich von Truppen entblößt und es geht das Gerücht, daß die türkische Polizei ausmarschiren soll, um die Armee zu verstärken, der sich auch 3000 Softa's unter Führung eines Priesters anschließen werden. Im Ganzen ist die Situation keine sehr günstige. Den Türken mangelt in trauriger Weise ein thätiger Sultan, ein entschlossener Großvezier und ein junger und geschickter Feldherr. Der Gesundheitszustand des Sultans flößt große Besorgnisse ein. Seine schwache Konstitution hat sich niemals nach dem Schlage erholt, den der Selbstmord seines Onkels, sowie die Ermordung Hussein Avni's ihr versetzt haben und er ist gänzlich untauglich für Regierungsgeschäfte. Viele erklären positiv, daß sich bei ihm Symptome einer Gehirnerweichung gezeigt haben und daß sein Zustand ein drohend gefährlicher ist. Ich glaube selber, daß seine Abdankung sehr nahe bevorsteht und unvermeidlich ist. Jeder Augenblick kann uns die Kunde von seiner Abdankung bringen und daß sein Bruder Abdul Hamid an seiner Stelle regiert."

So wird auch der „Times" aus Wien, unter'm 17. Juli, gemeldet, daß der Sultan Murad entkräftet (démoralisé) erscheint und sich von seinen Ministern fern hält. Als er sie zum letzten Male empfing, bereitete er ihnen den allerseltsamsten Empfang, indem er bald eine tiefe Niedergeschlagenheit zeigte, bald sich in Ausbrüchen krampfhaften Gelächters erging. In ganz demselben Sinne spricht sich endlich auch der Korrespondent des pariser „Siècle" in Konstantinopel aus.

Die Gerüchte über die bevorstehende Abdankung des Sultans Murad machen seinen Bruder Abdul Hamid, den zunächst berechtigten Thronfolger zu einer interessanten Persönlichkeit. Die „D. N." sind in der Lage über den Prinzen folgende Mittheilungen machen zu können:

Abdul Hamid ist der zweite, am 22. September 1842 geborene Sohn des Großsultans Abdul Medjed, von männlicheren Sitten, als sein erstgeborener Bruder und gilt für einen strengen Beobachter der Vorschriften des Propheten Er ist intelligent; seine Erziehung besorgte ein sehr guter französischer Lehrer. Abdul Hamid hat eine Schwäche; oder wenn man will, Liebhaberei für Maurerarbeit; zu seinem Vergnügen entwirft er Grundrisse, mit denen sein Kabinet angefüllt ist. Die prekäre Lage seines Landes ist ihm jedoch nicht unbekannt und er wird, wenn er das Wohl seines Volkes dadurch fördern kann, seinen Liebhabereien Gewalt anthun Nützlicher ist seine Vorliebe für Landwirthschaft. So hat Hamid riesige Strecken auf den Höhen zwischen Pera und Bujukdere urbar machen lassen und dort eine Musterfarm errichtet, deren Ställe mit Thieren der besten Rassen angefüllt sind.

General Ignatiew, der russische Botschafter in Stambul, hat 8 Tage Urlaub erhalten und wird am Montag nach Petersburg abreisen. Dieses Faktum dürfte nicht verfehlen, die verschiedensten Auslegungen hervorzurufen. Erschütterung seiner Stellung, Zurückweichen vor dem englischen Botschafter Sir Elliot ꝛc. wird sicherlich unter den Motiven figuriren, die man dem enfant terrible der Russenfeinde unterlegen wird. Sehr wahrscheinlich dürfte dagegen die Annahme sein, daß er einfach zur Regulirung seiner Privatangelegenheiten einen Urlaub genommen hat, der jetzt gerade ihm dringender erscheinen möchte, als je. Er hat nämlich durch einen Bevollmächtigten Verhandlungen mit dem Fürsten Lubomirski über den Ankauf der letzterem gehörigen Herrschaft Koszowota angeknüpft und dafür, wie der „Od. B." meldet, 800,000 Rubel bieten lassen, obwohl der Fürst eine Million fordert. Die sogenannte Herrschaft ist die reichste und herrlichste des Gouvernements Kiew und hat ein Areal von 10,000 Deßjätinen (40,000 Morgen) nebst Zuckerfabrik, Brennerei ꝛc. und prächtigen Waldungen. Dieser Handel um einen so gewaltigen Güterkomplex dürfte denn doch die persönliche Fürsorge des ev. Käufers verlangen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 21. Juli.

— **Der Weihbischof Cybichowski**, der am 19. d. M. aus dem Gefängniß in Gnesen entlassen worden ist, gedenkt, wie man dem „Orędownik" schreibt, in wenigen Tagen in's Bad zu reisen, um seine angegriffene Gesundheit wiederherzustellen. Zuvor will Herr Cybichowski noch seine greisen Eltern besuchen, die während seiner Gefängnißhaft ihre goldene Hochzeit gefeiert haben.

— ‚**Raschkow erwacht**' verkündet der hiesige ultramontane Moniteur mit triumphirender Miene und meldet als Ergebniß dieses Erwachens, daß daselbst eine Volksbank (?) und zwei polnische Rustikalvereine, der eine für die Stadt, der andere für Jankowo zaleśne gegründet worden sind. Raschkow ist ein kleines Städtchen im Kreise Adelnau.

—g. **Aus dem Kreise Kröben**, 20. Juli. [Neue Schule. Regen.] Vorige Woche feierte die Gemeinde Sulkowice bei Kröben das Fest einer Schulhausweihe. Behufs Ausschulung von Possadowo hatten die Wirthe von Sulkowice unter großen Opfern bereits im vorigen Herbst ein Schulhaus fertiggestellt, welches in Bezug auf praktische Anlage und gediegenen Bau mit zu den besten im Kreise gehört. Die Anstellung eines Lehrers konnte erst in diesem Jahre erfolgen, da der zur Unterhaltung der Schule nothwendige Staatszuschuß erst vom 1. Juli d. J. ab bewilligt wurde. Der bisher in Kubetzki thätig gewesene Lehrer Wolfram, ist von der Regierung für diese Schule bestätigt, und wurde am Tage der Einweihung seitens des Kreisschulinspektors Wenzel aus Rawitsch im Beisein des Lokalschulinspektors, Distrikts-Kommissarius Schalowski aus Kröben und der zahlreich versammelten Gemeindeglieder in sein neues Amt eingeführt. — In Folge des Regens während der letzten Tage haben sich die Feldfrüchte, namentlich Kartoffeln, die schon sehr welk standen, wieder erholt.

Lissa, 18. Juli. [Die Vorbereitungen zur Einweihung unseres Kriegerdenkmals] und des damit verbundenen Provinzialfestes der Kriegervereine der Provinz Posen, am 6. August d. J. sind im Vorschreiten begriffen. Die höchsten Zivil- und Militärbehörden der Provinz, die Offiziere des 50. und 2. Leibhusaren-Regiments, die Beamten unserer Stadt, die freiwillige Feuerwehr, der Schützenverein, der Männergesangverein, die Gewerke, Magistrat und Stadtverordnete, die Gemeindebeamten und Alle, die sich in irgend einer Weise um die Stadt verdient gemacht haben, sind eingeladen worden. Der Zug wird Nachmittags 3 Uhr vom Bahnhofe aus stattfinden, und nachdem er die Schwetzkauerstraße, den Markt, die Schloßstraße und Schloßplatz passirt, in der Kostenerstraße vor dem Denkmal Aufstellung nehmen. Für die höchsten Herrschaften und geladenen Gäste, für den Sängerverein, die Komite's ꝛc. werden vor und neben dem Denkmal reservirte Plätze angebracht sein. Nach dem Einweihungsakte und der Uebergabe des Denkmals an die Stadt erfolgt der Rückmarsch über den Markt durch die Reisenerstraße nach Wolfsruhm, wo das Fest der Kriegervereine stattfindet. Man hält es für selbstverständlich, daß die Stadt den reichsten Schmuck von Laubwerk und Blumen anlegen und der Feier des Tages entsprechend am Abend in einer allgemeinen Illumination glänzen wird. (N. A.)

r. **Wollstein**, 20. Juli. [Kirchenpolitisches.] Vor der Kriminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts stand heute (in der Kriminalaudienz am 13. d. M. wurde die Angelegenheit wegen Nichterscheinens eines Zeugen vertagt) der seit einigen Monaten vorläufig des Landes verwiesene Propst Poszwinski aus Priment, angeklagt wegen Ertheilung von Dispens während der Fastenzeit bischöfliche Funktionen ausgeübt zu haben. Die erschienenen Zeugen bekundeten jedoch nicht, daß der Angeklagte, der zum Termin erschienen war, Dispens ertheilt habe, und es erfolgte demgemäß, nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft, die Freisprechung des Angeklagten.

✗ **Aus der Provinz**, 20. Juli. [Eine Landplage.] Die polnischen Ueberläufer sind eine große Landplage. — Die den besseren Ständen angehörenden sind bis zu dem Zeitpunkte, wo sie als Staatsangehörige aufgenommen werden, die harmlosesten Geschöpfe. So wie sie aber die Naturalisirungsurkunde in der Tasche haben, betheiligen sie sich an allen Demonstrationen gegen den Staat, fehlen bei keiner Volksversammlung und wirken offen und im Stillen gegen die Maßnahmen der Regierung. Die den niederen Ständen angehörenden polnischen Ueberläufer sind großentheils enfants perdus. Haben sie in Polen einen Diebstahl verübt, so kommen sie nach Preußen und melden sich an. Sie werden bei dem herrschenden Arbeitermangel gern aufgenommen. Aber ihr ehrliches Verhalten dauert nicht lange; haben sie ein neues Vergehen verübt, so verlassen sie ihren Aufenthaltsort und wandern einige Meilen weiter, dort erfolgt die Anmeldung unter einem angenommenen Namen und natürlich die Aufnahme, weil die Person als aus Polen kommend angesehen wird. Es sind Fälle zur amtlichen Kenntniß gelangt, daß einzelne solcher Personen in einem Zeitraum von 4 Jahren sich mehr als zehn verschiedene Namen beigelegt haben. Natürlich leidet dadurch die öffentliche Sicherheit in hohem Grade.

H—l. **Schokken**, 21. Juli. [In Betreff des Diebstahls und Mordversuchs,] worüber in Nr. 499 d. Bl. berichtet wurde, sind die Recherchen seitens der hiesigen Ortsbehörde fortgesetzt worden. Es handelte sich zunächst noch um die Auffindung des Schießgewehrs. Der Thäter, welcher darüber anfangs nichts aussagen wollte, gestand schließlich ein, das Gewehr gleich nach vollbrachter That in den angrenzenden kleinen Welnafluß geworfen zu haben. Er mußte die betreffende Stelle zeigen, worauf die Flinte nicht ohne Mühe herausgefischt wurde. Eine weitere Haussuchung förderte noch viele Gegenstände zu Tage, welche der Attentäter seiner früheren Dienstherrschaft gestohlen hatte, als: verschiedene Kleidungsstücke, eine werthvolle Feldflasche, eine feine Meerschaum-Cigarrenspitze ꝛc. Diese Gegenstände, wie auch mehrere Fuhren Heu, die während der diesjährigen Ernte von den Nachbarwiesen gestohlen waren, ferner 348 M. baares Geld, wurden mit Beschlag belegt. Der Thäter wurde durch die beigebrachten Beweise überführt, worauf er nach und nach ein Geständniß ablegte. Die Flinte war nicht mit Schrot, sondern mit 8 Rehposten geladen gewesen, welche bei der kurzen Distanz von nur 4 Schritt sämmtlich in den Fuß gedrungen zu sein scheinen, und so die Zerschmetterung desselben bewirkt haben. Der vom Schuß Getroffene war die Stütze seiner armen alten Eltern, und sind dieselben leider ihres Ernährers auf eine lange Zeit, wenn nicht für immer beraubt. Heute wird eine Gerichts-Kommission aus Wongrowitz hier erwartet, um den Verwundeten zu vernehmen.

k. **Schneidemühl**, 20. Juli. [Aus der Stadtverordneten-Versammmlung. Marktpreise. Feuer.] Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung wieder mit der Vorlage, betreffend die Anstellung eines Polizeikommissars. Nach den Vorschlägen der gemischten Kommission beschloß die Versammlung, in die Anstellung dieses Beamten nur dann zu willigen, wenn die statutarische Bestimmung, nach welcher die Stadt zur Anstellung eines zweiten besoldeten Bürgermeisters verpflichtet ist, vorher aufgehoben wird und wenn sich außerdem der Magistrat mit der Entlassung des zuletzt bewilligten Magistrats-Büreaugehülfen einverstanden erklären würde. Außerdem wurde die Gehaltserhöhung für die Polizeidiener, ebenso die Vermehrung deren Zahl abgelehnt. Ob die Regierung mit diesen Beschlüssen übereinstimmen wird, bleibt abzuwarten. — Nachstehend theile ich Ihnen die gegenwärtig bei uns herrschenden Marktpreise mit. Es wurde gezahlt: Für 100 Kilogramm Roggen 16,25—17,07 M., für Gerste 16,67 bis 18,08 M., für Hafer 18,75—19 M., für Erbsen 18—20 M., für Kartoffeln 4—5 M., für 1 Ztr. Heu 6—7 M., für 1 Schock Stroh 6,50 bis 7 M., für 1 Pfd. Butter 1,10—1,40 M., für Hammelfleisch 40—45 Pf., für Rindfleisch 40—50 Pf., für Schweinefleisch 55—60 Pf. — Die Feuersbrünste scheinen nachgerade in unserer Gegend epidemisch zu werden. Am vorigen Montage ist das Dorf Brodden, 1½ Meilen östlich von Schneidemühl, von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, durch die 13 Gebäude in Asche gelegt worden sind. Auch hier wird Brandstiftung vermuthet.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Evangelische Kirchenverfassung. Die Gesetze und Instruktionen über die evangelische Kirchenverfassung in den 8 älteren Provinzen der Monarchie. Mit Anmerkungen zur Nachweisung der gegenseitigen Beziehungen der Gesetze. Nach den amtlichen Quellen. Mit Sachregister kl. 8. kartonnirt Preis 1,75. Verlag der königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin. Nachdem die Gesetzgebung über die evangelische Kirchenverfassung ihren Abschluß gefunden hat, erschien es an der Zeit, die Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung und die Generalsynodal-Ordnung mit den übrigen auf die Kirchenverfassung bezüglichen Gesetzen und den zu ihrer Ausführung erlassenen Instruktionen in einer vollständigen Zusammenstellung zu vereinigen. Um den zahlreichen Betheiligten, Geistlichen und Laien, den Gebrauch zu erleichtern, sind die gegenseitigen Beziehungen der Gesetze auf einander in Noten angedeutet; auch ist ein ausführliches Sachregister beigefügt. — Diese handliche Ausgabe in Taschenformat dürfte allen Betheiligten sehr willkommen sein.

* Das Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, vom 25. Juni 1875 und die zur Ausführung desselben ergangenen Vorschriften. Herausgegeben im königl. Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten. Berlin 1876. Carl Heymann's Verlag. Gebunden Preis Mark 1. — Diese uns soeben zugehende Neuigkeit müssen wir als eine sehr willkommene Gabe begrüßen. Das Gesetz über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen ermächtigte den Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten die näheren Vorschriften über die Anwendung und Ausführung der zuverlässigen Schutzmaßregeln im Wege der Instruktion zu erlassen. Eine sehr sorgfältige Durchberathung ging den Ausführungs-Maßregeln voran. Eine technische Deputation für das Veterinärwesen wurde mit der Aufstellung eines ersten Entwurfs beauftragt, und die aus diesem Entwurfe hervorgegangenen Instruktionen wurden nacheinander der Begutachtung der hervorragendsten Landwirthe, der Polizeibehörden, Provinziallandtage, Kommunallandtage ꝛc. unterbreitet, ehe sie vom landwirthschaftlichen Ministerium veröffentlicht wurden. Die uns vorliegende Ausgabe enthält in zweckmäßiger Weise außer den Instruktionen, das Gesetz selbst, die Verordnung, betreffend die Errichtung einer technischen Deputation, und eine gemeinfaßliche Belehrung über die Kennzeichen, den Verlauf und die Ursachen der ansteckenden Krankheiten der Hausthiere. Die Herausgabe im landwirthschaftlichen Ministerium bürgt für den ganz authentischen Werth dieser Sammlung. Die Verlagshandlung hat in Bezug auf gute Ausstattung und billigen Preis das Mögliche geleistet. Sämmtliche Bürgermeistereien, Landrathsämter, Polizeibehörden, Amtsvorsteher, Thierärzte werden dasselbe ebensowenig entbehren können, wie die größeren Viehbesitzer und Viehhändler und Landwirthe überhaupt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Schlesische Steinkohle.** Ueber den Konkurrenzkampf, den die niederschlesische Kohle mit der oberschlesischen einerseits, sowie mit der engl. und westfäl. Kohle andererseits zu bestehen hat, bringt der Jahresbericht der Handelskammer Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg folgende interessante Mittheilung: Obgleich das Jahr 1875 mit einer Preisermäßigung begann, woran sich bis zum 1. August noch drei weitere Preisreduktionen reihten und demgemäß der Durchschnittswerth des Zentners Kohle um circa 9 Pf. niedriger geworden war, so daß einige Verwaltungen ohngeachtet der Herabsetzung der Löhne kaum auf die Gestellungskosten kamen — so verminderte sich neben dem schwächer werdenden Bedarf an Heizkohlen auch der Absatz in den gewerblichen Zwecken dienenden Marken sehr fühlbar und ist die Veranlassung hierzu in zweiter Linie in der immer stärker werdenden Konkurrenz der oberschlesischen Kohle zu suchen, welche dem Absatzgebiet der niederschlesischen Kohle immer mehr Terrain abgewinnt. Oberschlesien ist einerseits durch die Mächtigkeit seiner Flötze und einen stärkeren Stückkohlen-Prozentgehalt in entschiedenem Vortheil, andererseits genießt es auch den Vorzug, daß seine Kohlen von Bahnverwaltungen verfrachtet werden, die, ihren und ihrer Adjazenten wahren Vortheil im Auge behaltend, nicht nur von dem im Jahre 1874 von einzelnen Bahnen eingeführten 20-proz. Frachtzuschlag keinen Gebrauch machten, sondern auch der Verbreitung der Kohlen dadurch sehr förderlich waren, daß sie mit den Nachbarbahnen billige Tarife vereinbarten. Diesen günstigen Verhältnissen steht die bei der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn, den Frachtverkehr so ungemein belastende, immer noch forterhobene Anrückgebühr 2,5 Pf. für den Ztr., ferner der auf der Niederschles.-Märk. und Gebirgsbahn theilweise eingeführte 20-proz. Frachtzuschlag, sowie die bei einigen österr. Anschlußbahnen erhobenen Mehrfrachten von 2—3 Kr. für den Zentner gegenüber, während durch die Verkürzung der Linie Görlitz-Reichenberg eine Ermäßigung der Fracht gegen früher nicht erzielt wurde. Hierbei darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn bei nur etwas regerer Nachfrage, welche zeitweise wegen des sehr strengen Winters hervortrat, den Bedarf an Eisenbahnfahrzeugen nicht befriedigen konnte, wodurch die Ausnutzung jeder kleinen Konjunktur für den waldenburger Bezirk ungemein erschwert wurde. Unter diesen Umständen ist es leicht erklärlich, daß die niederschlesischen Kohlen von ihrem natürlichen Absatzgebiete, den Strecken Breslau-Liegnitz, Breslau-Raudten, Liegnitz-Kohlfurt, Liegnitz-Küstrin zum großen Theile verdrängt wurden und daß auch die größere Hälfte des Kreises Frankenstein verloren gegangen ist. Ebenso büßte das hiesige Revier — heißt es in dem Bericht — für seinen Absatz das in der Richtung nach Stettin, Hamburg, Magdeburg, Hannover über Berlin hinaus gewonnene Terrain, ungeachtet großer Preiskonzessionen, durch die von neueren und kürzeren Bahnlinien begünstigte, englische und westfälische Konkurrenz wieder ein und dürften für unseren Kohlendistrikt unfehlbar auch noch weitere Terrainverluste bevorstehen, falls nicht wenigstens ein Theil der angedeuteten Uebelstände beseitigt werden kann. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn die mehrerwähnte Anrückegebühr aufheben möchte, daß ferner von dem 20 pCt. Zuschlage Seitens der Niederschlesisch-Märkischen, Gebirgs- und Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn, namentlich den größten Städten Breslau, Liegnitz ꝛc. herabgesetzt und mit den Nachbarbahnen von den unsere Kohlen verfrachtenden Bahnverwaltungen billigere Tarife vereinbart würden, um neue Absatzgebiete zu erschließen, wie dies die Oberschlesische Bahn mit der königl. Ostbahn und den in Mittelwalde sich anschließenden böhmischen Linien, die Rechte Oderuferbahn mit der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn bereits gethan hat.

** **Zur Silberfrage.** Der Direktor der Filiale der Deutschen Bank in London, Herr G. Pietsch, veröffentlicht in londoner Journalen einen Brief, in welchem er auf Ansuchen und in Vollmacht der deutschen Reichsregierung jenen Angaben in der formellsten Weise widerspricht, welche in den englischen Zeitungen über die bereits stattgefundenen und bevorstehenden Silberverkäufe der deutschen Regierung verbreitet waren. Als Vertreter des Institutes, durch welches die deutsche Reichsregierung ihre Verkäufe in London besorgen lasse, erklärt er, daß die Summe der bis jetzt für diese Rechnung stattgefundenen Verkäufe den Betrag von 3 Millionen Pfund Sterling (nicht 3 Millionen Pfund) pro Jahr nicht übersteige. Bekanntlich wurden seitens der Enquete-Kommission die gesammten bisherigen Silberverkäufe der Reichsregierung auf 6 Millionen £ angegeben. Was das noch seitens der deutschen Reichsregierung zu verkaufende Silberquantum betrifft, welches von der Enquete zwischen 8 bis 20 Millionen £. geschätzt wurde, so neigt sich Herr Pietsch der Ansicht zu, wonach die Schätzungen von 8 Millionen als die der Wahrheit am nächsten stünden. Die seitens des Reichskanzleramtes angestellten Berechnungen hätten sogar nur den Betrag des noch zu verkaufenden Silberquantums auf 7½ Millionen £ (150 Millionen Mark) ergeben, welcher Betrag sich noch ermäßigen würde, wenn man, was nicht unwahrscheinlich sei, den Betrag der auszuprägenden Scheidemünze auf mehr als das bis jetzt gesetzlich stipulirte Maximum von 10 Mark per Kopf der Bevölkerung erhöhen würde. Der gegenwärtig vorhandene Silbervorrath der deutschen Reichsregierung übersteige nicht die Summe von 300,000 bis 400,000 Lst. (6 bis 8 Millionen M). Herr Pietsch versichert auch, daß die deutsche Regierung bei ihren Silberverkäufen es bis jetzt vermieden habe, eine Panik auf dem Silbermarkte hervorzurufen und die Reichsregierung sehe sich beispielsweise trotz der ihr vorliegenden Offerten nicht veranlaßt, zu dem jetzt bestehenden niedrigen Preise Silber zu veräußern. — Die mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß man auch im Oriente suchen wird, sich nach und nach der coursirenden Silbermünzen zu entledigen, wird auch durch das wiener „Tageblatt" getheilt. Man schreibt nämlich dem genannten Blatte: „Wir stehen am Vorabend eines großen kommerziellen Ereignisses. Durch die Einführung der Goldwährung, wie dieselbe jetzt schon allgemein gewünscht wird, würde der Maria-Theresia-Thaler, der heute die herrschende Münze in Nordafrika, Arabien und der asiatischen Türkei ist, bedeutend an Ansehen und auch an Werth verlieren und unser Handel nach diesen Ländern würde bedeutend geschädigt werden. Ja, es steht sogar zu befürchten, daß binnen drei Jahren sämmtliche Maria-Theresia-Thaler, die jetzt dort zirkuliren, — ihre Anzahl dürfte ungefähr 12 Millionen Stück in einem Werthe von 24 Millionen Gulden österreichischer Währung betragen — nach Oesterreich zurückströmen und den Werth des Silbers bei uns noch mehr entwerthen würden. Werden wir aber auch dann noch mit Egypten und Syrien einen lebhaften Verkehr unterhalten können, wenn man uns dort für unsere Waaren den Maria-Theresia-Thaler als Zahlung aufdrängen wird? Um also diesen Thaler durch die einzuführende Goldwährung nicht entwerthen zu lassen, dürfte die Theilung desselben in Scheidemünze als halbe und Viertel-Thaler das geeignetste Mittel sein, durch die Prägung von halben und Viertel-Thalern würde genannte Münze, die bis jetzt nur eine Handelsmünze war, mehr unter das Volk kommen und dort, wo sie jetzt herrscht, auch eine beliebte Scheidemünze werden. Natürlich müßte man früher einen großen Theil dieser zirkulirenden Münze aus dem Verkehr ziehen und der Münze zur Ueberprägung übergeben." Es fragt sich nur ob die hier angedeutete Maßregel sich mit Erfolg wird durchführen lassen.

** **Die Münzumwechslung in Württemberg** ist nunmehr in der Hauptsache abgeschlossen. Der „W. Staatsanz." ist in der Lage, nachstehende Resultate mittheilen zu können, welche ein allgemeineres Interesse bieten dürften. Seit dem Jahr 1872 sind von der württembergischen Staatshauptkasse theils durch die Münzumwechselung, theils durch sonstige Zahlungen dem Verkehr an Reichsmünzen und Reichskassenscheinen zugeführt worden:

	Mk.
Goldmünzen	60,794,320
Silbermünzen	16,218,280
Nickelmünzen	1,764,841
Kupfermünzen	404,670
Reichskassenscheine . . .	5,321,245
zusammen	84,503,347

Die Einlösung der bisherigen Landesmünzen hat im Jahre 1873 mit Außerkurssetzung der alten Goldmünzen begonnen. Seitdem ist von der württembergischen Staatshauptkasse direkt sowohl als durch Vermittelung von Einlösungsstellen an Münzen und papierenen Werthzeichen der früheren Währungen die Gesammtsumme von 65,238,208 M. zum Einzug gebracht worden. Nach Prozenten berechnet belief sich das ausgegebene neue Geld an Goldmünzen auf 71,94 pCt., an Silber-, Nickel und Kupfermünzen auf 21,76 pCt., an Reichskassenscheinen auf 6,30 pCt., während das eingezogene Geld betrug an Goldmünzen 11,61 pCt., an Silbermünzen 30,13 pCt., an Scheidemünzen 11,91 pCt., an Papiergeld und Banknoten 46,35 pCt. Die Ausgabe der neuen Banknoten, welche an Stelle der von den öffentlichen Kassen eingezogenen alten Noten getreten sind, ist nicht durch Staatskassen vermittelt worden. Nach Art. 4 des Reichsmünzgesetzes vom 9. Juli 1873 beträgt für Württemberg bei einer Bevölkerung von 1,881,500 Köpfen das Maximum an Reichssilbermünzen 18,815,050 M., desjenigen an Nickel- und Kupfermünzen 4,703,762 M. 50 Pf. Den oben erwähnten Reichssilbermünzen im Betrage von 16,218,280 M. sind übrigens die im Verkehr befindlichen Einthalerstücke, über deren Gesammtbetrag nähere Angaben nicht gemacht werden können, hinzuzurechnen.

** **Fiskalische Kohlengruben im Saar-Revier.** Im Juni sind 6,365,700 Ztr. Kohlen gefördert worden. Die allgemeine Preisherabsetzung ist zum 1. Juli eingetreten und beträgt durchschnittlich etwa 4 Pf. für 50 Ko. Der Koakspreis ist um ca. 7 Pf. per 50 Ko. herabgesetzt worden. Die Schiffsverladung hörte schon seit dem 10. Juni fast ganz auf, indem die Schiffer bedacht sein mußten, bis zum Beginn der Kanalsperre im Elsaß am Bestimmungsorte einzutreffen. Im Juni wurden nur 379,025 Ztr. Kohlen in Schiffe verladen, während die betreffende Zahl für Mai 1,506,795 und für April 1,413,230 Ztr. betragen hatte. Ueber das Gesammtresultat, welches die fiskalischen Gruben im abgelaufenen Halbjahr erzielt haben, sind folgende Zahlen schon jetzt bekannt: Förderung 43,267,430 Ztr. (gegen 43,046,145 Ztr. in 1875), Eisenbahnversand 30,978,733 Ztr. (gegen 30,646,800 Ztr.) wovon nach Abzug der Sendungen nach dem hiesigen Hafen noch 27,545,713 Ztr. (gegen 27,226,760 Ztr.) für den eigentlichen Eisenbahnabsatz verbleiben. Der Absatz zu Wasser ist mit 4,257,740 Ztr. gegen das Vorjahr um 787,425 Ztr. zurückgeblieben. Während ferner der Landabsatz der Gruben von 3,662,965 Ztr. im ersten Halbjahre 1875 sich auf 3,789,816 Ztr. im laufenden Jahre gehoben hat, ist dagegen die Kohlenabnahme Seitens der bei den Gruben gelegenen Privat-Koaksanstalten von 5,678,660 Ztr. im Vorjahre auf 5,325,000 Ztr. im laufenden Jahre herabgegangen.

Vermischtes.

* **Breslau**, 18. Juli. Die Generalversammlung des Theateraktienvereins hat neulich folgende Beschlüsse gefaßt: a) Das Direktorium zu ermächtigen, wegen etwaiger Uebernahme des Stadttheaters mit Rücksicht auf Inhalt des zwischen der Stadtgemeinde Breslau und den Theateraktienverein bestehenden notariellen Vertrages vom 25. Juli 1867 mit dem hiesigen Magistrat zu verhandeln; b) über das Resultat dieser Verhandlung einer demnächst einzuberufenden Generalversammlung Bericht zu erstatten und der Beschlußnahme derselben das Weitere vorzubehalten; c) das Direktorium zu ermächtigen, in der Zwischenzeit das Theater nach seinem Ermessen zu theatralischen und sonstigen Kunstzwecken zu verpachten. — Direktor Renz hat den an der Freiburger und Siebenhufener Straße belegenen, der Schlesischen Immobilien-Aktien-Gesellschaft gehörigen Platz zum Bau eines Zirkus gemiethet, auf welchem in den vorhergehenden Jahren der Zirkus von Carré, Herzog und Schumann gestanden hat. Nach der vorhandenen Zeichnung zu urtheilen, wird hier ein höchst elegantes Zirkusgebäude aufgeführt werden. wie solches noch niemals in Breslau gesehen worden ist. Direktor Renz, der gegenwärtig mit seiner Gesellschaft in Hamburg Vorstellungen giebt, gedenkt Mitte Oktober hier einzutreffen, und mindestens 3 Monate zu verweilen und Vorstellungen zu geben.

* **Ein blindes Mädchen** aus der Schweiz, welches eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Feinstickerei besitzt, sandte eine von ihr angefertigte Tischdecke mit einer Zuschrift, die, um dem Verdachte der Spekulation auf ein Gegengeschenk vorzubeugen, nur die Unterschrift „Ein blindes Mädchen aus der Schweiz" trug, an den Kaiser. Der greise Monarch wußte diesen Takt zu würdigen; er ließ durch Vermittlung des deutschen Gesandten in der Schweiz die Person des Mädchens ermitteln und ihr, wie die „Volksztg." meldet, eine sehr werthvolle Broche mit einem huldvollen Schreiben als Zeichen seines Dankes überreichen.

Briefkasten.

H. in P. Enthält nur Vermuthungen, in der Sache selbst keine thatsächlichen Mittheilungen, daher ungeeignet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
In Vertretung: Oskar Elsner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Stromberricht.

(Aus dem Sekretariat der Handelskammer.)
Obornik.

13. Juli: Kahn 8907, Karl Sturtz, Kahn 4912, Wilh. Nowoidnik, Kahn 10426, Karl Augsburg, sämmtlich mit altes Eisenbahnmaterial von Oderberg nach Posen. Kahn 683, Joh. Rothenbücher, mit verschiedenen Gütern von Magdeburg nach Posen.

14. Juli: Zille 15193, Karl Pohl, leer von Magdeburg nach Posen. Kahn 201, Michael Strusik, mit Kalksteine von Rüdersdorf nach Obornik. Kahn 305, Stanisl. Kusak, mit Kalksteine von Rüdersdorf nach Obornik. Kahn 7254, Friedr. Peters, mit Kriegsmunition von Spandau nach Posen. Kahn 1073, Gustav Pfeiffer, mit verschiedenen Gütern von Berlin nach Posen. Kahn, Emil Gerler, mit Kriegsmunition von Spandau nach Posen.

Baltimore, 16. Juli.
(Per transatlantischen Telegraph.)

Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Leipzig", Kapt. R. Hoffmann, welches am 28. Juni von Bremen und am 1. Juli von Southampton abgegangen war, ist gestern wohlbehalten hier angekommen.

Southampton, 19. Juli.

Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Rhein", Kapitain H. C. Franke, welches am 8. Juli von Newyork abgegangen war, ist gestern 6 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 9 Uhr Abends die Reise nach Bremen fortgesetzt. Der „Rhein" überbringt 428 Passagiere und volle Ladung.

Herrschaftlicher Guts-Verkauf oder Tausch.

Ein alleinstehender Herr, dem in Folge dessen der Betrieb der Landwirthschaft lästig geworden, will sein Gut verkaufen oder gegen ein Landhaus bis zu 7000 Thlr. vertauschen. Dasselbe liegt 1½ Ml. Chaussee von Hamburg. Areal 250 Morgen Weideland, wovon 70 M. gute Wiesen. Gebäude gut und neu Wohnhaus unter Schiefer in großem parkartigen Garten, dicht an Chaussee, besteht aus 16 Zimmern, Balkon, Veranda. Viehbestand gering. da Weide verpachtet. Preis 36,000 Thlr. Anzahl. 14,000 Thlr. Hypoth. 1800 Thlr.

Näh. der Besitzer Amtmann **Sturm**, Wendlohe, pr. Pinneberg.

Mehrere schöne Häuser sind gegen ein Gut zu vertauschen. Das Nähere durch Kaufmann **L. Cohn**, Berlin, Grenadierstr. 43, V. bis 10, N 1–4.

Eine Gastwirthschaft

⅛ Meile von Ostrowo, mit circa 16 Morg. Acker, 2 Morg. Wiesen und den dazu nöthigen Gebäuden, ist sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Bedingungen sind bei dem Ackerbürger Herrn **R. Hoensch** in Ostrowo zu erfragen.

Spezialarzt Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechts-, Haut- und Frauenkrankheiten nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft, selbst in den hartnäckigsten Fällen, mit stets sicherem und schnellem Erfolge.

Heimathshaus für Töchter höherer Stände,

Leipzigerstr. 92 II, Berlin.

Der neue Kursus für **Handels-** u. **Gewerbeschule** beginnt mit 1. Oktober. Meldungen für die Schulen, für **Pension**, sowie für einzelne Fächer der Gewerbeschule als: Schneidern, Putzmachen, Wäschezuschneiden, Maschinennähen u. s. w. werden entgegengenommen bei Frl **Toni Lutze**, Vorsteherin des Heimathshauses, Leipzigerstraße 92 II Berlin.

Dachziegel

find wieder vorräthig bei

M. Werner,
Gr. Gerberstr. 17.

Zwei braune wirkliche Ponnystuten, drei Jahr alt, stehen von Sonntag Mittag bis Montag im Hôtel zum schwarzen Adler, Gr. Gerberstraße, zum Verkauf.



Auction

über circa 70 Stück **franz. Kammwoll- (Rambouillet-) Böcke**

Donnerstag, 24. August,
Mittags 12 Uhr.

Neu-Mellentin b. Pyritz
in Pommern, im Juli 1876.

E. Krümling.

Bahnstationen: **Alt-Damm, Stargard** in Pommern.

Ein par force dressirter brauner **Jagdhund,** engl. Race, ist billig zu verkaufen. Näheres bei **A. E. Franke** in Kosten.

Fertige Damen-Kleider und Schlafröcke in einfacher und elegantester Ausführung empfiehlt in großer Auswahl und zu **sehr billigen Preisen.**

Benjamin Schoen, Markt 55.

Wäsche wird schnell und sauber ausgebessert Friedrichsstr. 11, 3 Tr. rechts

Für Wöchnerinnen

echt engl. Gummibettunterlagen zu billigsten Preisen bei

Wilh. Neuländer,
Markt 60, Ecke Breslauerstr.
NB. Bitte genau auf Adresse zu achten.

Ein noch gut erhaltenes Schaufenster mit Eingangsthür und Rollklappe ist billig zu verkaufen Markt 48.

Eine Partie Illuminations-Laternen für eine auswärtige Fabrik verkauft billigst **R. Hahn,** Breslauerstr. 22. Auch nehme ich Bestellungen auf alle Größen und Façon-Laternen, Fackeln u. Transparentbildern an.

Besten Schellack in dunkler Qualität verkauft a 12 Sgr. das Pfund, ebenso empfiehlt mittlere und hellste Waare zum billigsten en-gros Preis.

Adolph Asch,
Markt 82.

Bad Neu-Ragoczi bei Halle a. S.

Die **Stickstoffgas-Inhalationen** desselben sind das **einzige** und **souveräne** Heilmittel der **chronischen Lungenschwindsucht** und **ähnlicher Brustleiden.** Erfolge wie sie hier erzielt werden sind zur Zeit an einem anderen Ort und durch eine andere Kur-Methode nicht möglich.

(B. 0,655). **Dr. Steinbrück.**

Zimmerheizöfen,

sowie Thonröhren, Vasen, Figuren, Balustres, Schornstein-Aufsätze, Bau-Ornamente und Verblendmaterial ꝛc. ꝛc.
empfiehlt die

Schlesische Thonwaaren-Fabrik
zu **Tschauschwitz** bei **Neisse.**

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu **Saarau** (Stat. d. Bresl.-Freib. Bahn) und **Breslau** (Schweidn.-Stadtgr. 12).

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir unsere bekannten **Dünger-Präparate** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel.**
Proben und **Preis-Courants** auf Verlangen franco.

Aufträge zu Fabrikpreisen übernimmt **Hermann Mirels** in **Wreschen.**

Silesia, Stowarzyszenie fabryk chemicznych

w **Saarau** (stac. kolei żelaz. Wrocławsko-Fryburskiéj) i w **Wrocławiu** (Schweidnitzer Stadtgraben 12).

Polecamy pod **gwarancyą zasobności** znane nasze **preparaty nawozowe,** oraz inne **nawozy** zwykle używane.

Próby i **cenniki** na żądanie franko.

Zlecenia uskutecznia po cenach fabrycznych **Hermann Mirels** w Wrześni.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie,

zum Besten hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der sechsten Klasse am 26. Juli 1876.

Haupt-Gewinne der sechsten Klasse:

1 Mobiliar von Nußholz mit Bildschnitzerei, nämlich: 1 Divan mit Kaschmir-Bezug, 6 Stühle dto., 2 Lehnstühle dto., 1 Pianofortebock dto., 1 Pfeilerspiegel, 1 Sofatisch, 1 Piedestalschrank, 1 Teppich, 1 Pianoforte. **1 Doppel-Kalesche,** Polsterung mit Tuchbezug, lackirtem Verdeckleder, Metallbüchsen, Hickory-Speichen, Schonungs-Ueberzug ꝛc. ꝛc. **1 Mobiliar** von Nußholz mit Schnitzerei, nämlich: 1 Sopha mit Cotelainebezug, 2 Lehnsessel do, 6 Stühle do, 1 Setztisch, 1 Sophatisch, 1 Teppich **1 Pianoforte,** aufrechtstehend, von **Palissanderholz. 1 Pianofortebock. 1 Pianoforte,** aufrechtstehend von **Palissanderholz. 1 Pianofortebock. 1 Mobiliar** von Mahagoni, nämlich: 1 Sopha, 6 Stühle mit Ripsbezug, überpolstert, 1 Sophatisch, 1 Teppich. **1 Lehnstuhl** in Eichenholz mit Schnitzwerk und Velourbezug. **1 Herrenuhrkette** von 18karätigem Golde. **1 Sophafußdecke. 1 Damenuhrkette** von 14 karätigem Golde. **1 Linds verbesserte Handnähmaschine** mit Kasten. **12 silberne Theelöffel** (Gehalt 750 Gr.) **1 Stück ca. 88 cm. breites Hausmacherleinen, 1 Paar Girandolen** zu je 6 Lichtern, **1 Blumentisch** in Eichenholz geschnitzt. **1 Filigranschmuck** von Silber, nämlich: Brosche, Ohrgehänge und Armband. **1 Paar Silber vergoldete Serviettenringe** in Etui. **1 Paar silberne Eßlöffel,** (Gehalt 750 Gr., Gewicht ca. 140 Gr.) **24 Taschentücher. 1 Schreibzeug** und zwei Leuchter. **1 Satz Drell Gedeck,** ca 168 □cm., mit 6 Servietten. **1 Dutz. G.-A.-Drell Handtücher.**

Kaufloose à 12 Mark sind zu beziehen von der **Expedition der Posener Zeitung.**

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comptoir-Wand-Kalender für 1877.

Im Dutzend 2 Mk. 40 Pf., einzeln 25 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Butter! Butter!
täglich frisch vom Dominium offerirt billigst

Siegfr. Zerkowski, Markt 20.

Eine Wohnung,

in der bisher ein Fleischgeschäft betrieben wurde und die sich als Geschäftslokal besonders eignet, ist sogleich oder vom 1. Oktober cr. zu vermiethen. Näheres St. Martin Nr. 18 beim Haushälter im Hofe, Eingang on der Kl. Ritterstraße.

Gr. Gerberstr. 50
Wohnungen zu vermiethen.

Schützenstr. 19, 20 u. 21.

Zu vermiethen:
1. Wohnungen von 2, 4 u. 8 Zimmern.
2. Geräumiges Keller-Lokal.
3. Pferdestall und Remise.
4. Mehrere Lagerplätze.

Breslauerstr. 9.
Wohnung von 5 Zimmern, 1. Etage, zu vermiethen zum 1. Oktober cr.

Dampfkessel.

Gesucht wird ein brauchbarer, gut erhaltener Dampfkessel von 80—100 Quadrat-Meter Feuerfläche. Offerten sofort mit specieller Angabe der Dimensionen, Bauart ꝛc. an **Rudolf Mosse** in **Posen** unter Chiffre **S. 783.**

Ofen und Kochmaschinen werden sauber und zu ermäßigten Preisen gesetzt. Um gefl. Aufträge ersucht **Mehlberg,** Töpfermeister, Wilhelmsplatz 16.



en gros. en detail.

Petroleum-Kochmaschinen

(Flach- und Rundbrenner)
unter Garantie der Geruchlosigkeit, sowie die dazu passenden Geschirre empfiehlt

S. J. Auerbach,
Posen.
Zeichnungen und Preise gratis.

Hausseifen

und sämmtliche Artikel **zu Wäsche** empfiehlt

Gustav Ephraim,
Schloßstraße 4.

Bergmann's Salicyl-Seife,
wirksamstes Mittel gegen alle Hautunreinigkeiten, ist ihrer vorzüglichen Milde wegen auch die beste Toilette-Seife. Vorräthig à Stück 50 Pf bei Apotheker **Elsner.**

Nestlés Kindermehl

à Pfunddose M. 1. 60 Pf. in **Elsner's Apotheke.**

Ein Wein-Mostrich.

Ein gut möbl. Zimmer

sofort zu vermiethen Mühlenstraße 22, 3 Treppen rechts.

Bergstraße Nr. 4 und St. Martin 76

sind Mittel- und große Wohnungen vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Ein schönes, gut möblirtes 2fenstriges Zimmer mit sep. Eingang ist p. 1. August **Lindenstr. 6,** im 2. Stock event. auch mit Burschengelaß zu vermiethen. Näheres daselbst rechts.

Fischerei Nr. 4 eine Wohnung von 2 Stuben und Küche, sowie kleinere Wohnungen z. 1. Oct. zu vermiethen.

Ein großer Laden mit 2 Schaufenstern nebst Wohnung ist in einer der frequentesten Straßen Thorns zu verm. Auskunft ertheilt **S. Kruszynski, Bromberg,** Wollmarkt 17

Ein möblirtes Zimmer 3 Treppen links Mühlenstraße Nr 34

Zum **1. August cr.** Wohnung von 4 Stuben, 2. Etage, Schützenstraße 19 zu vermiethen 180 Thaler.

Ein möbl. Zimmer billig zu verm. Halbdorfstr. 38, 3 Tr.

Ein fein möbl. Zimmer Sapiehaplatz 15, zwei Trepp. links sof. zu verm.

Neust. Markt 3, 3 Tr. l., ein möbl. Zimmer sof. od. v. 1. Aug. zu verm.

In der Nähe der Schloßstraße wird eine Wohnung best. aus 2 Zimmern u. Küche, gesucht. Off unter **X.** in der Annoncen-Exped. Breitestr. 14 abzug.

Das Dominium Witaschütze b. Jarocin sucht einen

Wirthschafts-Beamten

der deutschen und polnischen Sprache mächtig zum sofortigen Antritt. Persönliche Vorstellung wird gewünscht

Ein unverheiratheter Wirthschafts-Beamter, 17 Jahre beim Fach, sucht sofort oder 1. Oktober cr. ein selbstständiges Engagement. Adressen unter **E. 18** bitte an die Expedition der Posener Zeitung zu richten.

Bergstraße 7 ist ein **Pferdestall** zu 4 Pferden sofort zu vermiethen.

Ein deutscher der polnischen Sprache mächtiger **Wirthschaftsbeamter** findet sofort Stellung Näheres in Dworzysko bei Kurnik oder am 24. d. M. Vormittags von 8—10 Uhr bei **Rolin** in Posen, St Martin 18.

Zum sofortigen Antritt wird ein deutscher, polnisch sprechender Wirthschaftsinspektor gesucht. Gehalt bei freier Station bis 600 M.

Zabikowo bei Posen.

Enger.

Einen unverheiratheten.

Gärtner,

sowie eine

deutsche Wirthin,

welche die Milcherei und Viehzucht gut versteht, sucht das

Dominium **Wysoka** b. Schokken

Ein tüchtiger Conditor-Gehülfe findet sofort oder per 1. August dauernde Stellung bei **A. Tomski.**

Ein Zimmerpolirer und Zimmergesellen finden dauernde Beschäftigung Zu erfragen beim Bauführer Herrn **Felsch** am Bau des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in **Posen.**

Für die **Gnoth'sche Apotheke** zu **Inowrazlaw** wird ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener und der polnischen Sprache kundiger junger Mann unter günstigen Bedingungen als

Apothekerlehrling

gesucht.

Nachdem ich die zum Dom. Malinie b. Pleschen gehörigen Vorwerke seit 10 Jahren als Inspector bewirthschafte, sowie vordem durch 8 Jahre ununterbrochen als Beamter in hiesiger Provinz thätig war, militairfrei, verheirathet jedoch ohne Familie bin, suche ich jetzt eine andere

Inspector- oder Administrator-Stellung.

Baranowek b. Pleschen, den 13. Juli 1876.

Knappe,
Wirthschafts-Inspector.

Ein verh. Wirthschafts-Inspektor, deutsch und polnisch sprechend, mit wenig Anhang, im kräftigsten Mannesalter, sucht gestützt auf gute Zeugnisse sofort oder 1. Okt. d. J. Stellung Geehrte Offerten bitte in der Exp. d. Bl. unter **K. M. 100** niederzulegen.

Ein militärfreier Mann in den besten Jahren sucht Stellung als **Förster.** Offerten bittet man sub **G. D.** in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Ein im Unterrichten schon erfahrener **Cand. theol.** sucht möglichst per sofort in einem feinen Hause in Posen oder Umgebung Stellung als Hauslehrer. Adr. sub **H. 3677** beförd. d. **Annoncen-Expedition** von **M. Triest** in **Halle a. S.**

Ein junger Mann, 1½ Jahr Landwirth, beider Landessprachen mächtig sucht zum 1. Oktober Stellung, wenn möglich unter Leitung des Prinzipals. Näheres unter P. P. 144 in der Exp. d. Pos. Ztg.

Ein thätiger, anspruchsloser, kautionsfähiger **Oekonom,** 32 Jahre alt, verh., seit 15 Jahren in Thüringen und Sachsen als Wirthschaftsbeamter thätig, auch bekannt mit den ostpreußischen Verhältnissen, **sucht** gestützt auf beste Zeugnisse und Empfehlungen seiner bisherigen Principale, zum 1. Oktober d. J. **anderweitige Stellung.**

Gefl. Adr. unter G. R. 1000 befördert **Rudolf Mosse** in **Halle a. S.**

Ein der deutschen und polnischen Sprache mächtiger, in seinem Fach tüchtiger **Förster** mit guten Zeugn. sucht p. sofort oder 1. Oct. Stellung. Näh. durch Louis Streisand, Grätz.

Ein **Wirthschafts-Beamter,** 12 J. b. Fach, der deutschen u. poln Sprache mächtig, sucht unter bescheid. Ansprüchen Stell. Gef. Off. ersuche H. H. postlagernd Miloslaw zu senden.

Ein junger Mann, Materialist, gegenwärtig in einem Delikatessen-, Wein- und Colonialwaaren-Geschäfte thätig, der polnischen Sprache mächtig, mit der Buchführung vertraut auch einige Kenntnisse in der Eisenbranche besitzt, sucht gestützt auf gute Referenzen per 1. Sept oder später eine entsprechende Stellung gleichviel welcher Branche. Gefällige Offerten werden unter **Z. R. J. 50** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Die Reise durch Posen in 8 Stunden.

□ M 26. VII. 7. A. Cfz. III., Rechn. Dech., Stip. etc. □

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 23. Juli, Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Zehn. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.

Petrikirche. Sonntag den 23 Juli, früh 10 Uhr Predigt: Hr. Diakonus Witting. — Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Herr Diakonus Witting.

St. Paulikirche. Sonntag den 23. Juli, Vormitt. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorial-Rath Reichard. — 10 Uhr Predigt: Herr Konsistorial-Rath Reichard.

Freitag den 28. Juli, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konsist.-Rath Reichard.

Garnisonkirche. Sonntag den 23. Juli, Vormittags 10 Uhr: Herr Konsist.-Rath Militair-Oberpfarrer Haendler. — 12 Uhr Sonntagsschule.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 14. bis 20. Juli:

getauft: 9 männl., 6 weibl. Pers.
gestorb: 3 männl., 8 weibl. Pers.
getraut: 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Heute Mittag ½12 Uhr starb am Herzschlag meine liebe Frau **Marie,** geb. **Dreßler,** nach vollendetem fünfzigsten Lebensjahre, was ich tiefbetrübt Verwandten und Bekannten hiermit anzeige.

Die Beerdigung findet Montag Abend 6 Uhr vom Trauerhause, St. Martin 5, aus statt.

St. Piasecki,
Kreis-Translateur.

Die Beerdigung meiner Schwester **Wilhelmine** findet am Sonntage den 23. Juli Morgens 8 Uhr statt.

Schnierstein.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend um 9 Uhr entschlief sanft nach längeren Leiden unser innig geliebter Mann und Vater, der Königliche Oberstlieutenant a. D.

Hermann Manger

im zwei und sechszigsten Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 22, Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Hinterbliebenen.

Breslau, den 20. Juli 1876.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Pauline Davidsohn mit Hrn. Leopold Lewinneck in Berlin.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Ad. Frühauf in Berlin. Paul Bumcke in Berlin. R. Rieß in Berlin. Emil Bein in Berlin. Oskar Diehle in Berlin. Rechtsanwalt Sander in Guben. Pastor Clasen in Bröckan. Superintendent Penzholz in Gottesberg. Prem.-Lieut. Wartze in Burg. Direktor Ernst Schmid in Bromberg. Eine Tochter den Herren: Dr Forwet in Lichtenberg. Herm Karo in Charlottenburg. Alfred in Speyer.

Gestorben: Hr. Parfümerie-Fabrikant Gustav Goedicke in Berlin. Hr. Julius Hoene in Berlin. Herr Rittergutsbesitzer Karl Friedrich von Denzin-Denzin in Lauenburg i. Pomm. Frau Oberstaatsanwalt Ottilie Hantelmann, geb. Hantelmann in Ratibor. Frau Justizrath v. Schroetter, gebor. Peisker, in Landeshut. Verw. Frau Reg.-Präsid. Katharina Sebaldt, geb. Demuth in St. Wendel.

Interims-Theater

(Königsstraße 18).

Sonnabend den 22. Juli:

Die Fledermaus.
Komische Operette in 3 Akten von J. Strauß.

Entrée 75 Pf.

Sonntag den 23. Juli:

Neu! Neu!

Der Dorfteufel.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Paul.

Montag den 24. Juli:

Theater-Vorstellung.

Entrée 75 Pf.

Carl Schaefer.

Interims-Stadt-Theater

Sonnabend den 22. Juli 1876:

Spielt nicht mit dem Feuer.
Original-Lustspiel in 3 Akten von G. zu Putlitz.

Der Liebestrank.
Komische Operette von Ferd. Gumbert.

Lambert's Garten.

Sonnabend den 22. Juli:

Großes Concert.

Anfang 6 Uhr. — Entrée 15 Pf.

Stolzmann.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.